

Faszinosum, Filou und Forschungsobjekt: Das erstaunliche Leben des Hellsehers Ludwig Kahn (1873 – ca. 1966)

Uwe Schellinger

Vor nunmehr 50 Jahren, im Frühjahr 1952, erschien in der *Ortenauer Rundschau* ein Artikel unter der verheißungsvollen Überschrift „*Der Mann, der las, ohne zu sehen*“. Der anonyme Verfasser berichtet darin von einem Bürger aus Offenburg namens „Leo Kahn“, der unter dem Pseudonym „Professor Alkadar“ mit okkultistischen Experimenten aufgetreten sei, dabei äußerst erfolgreich gewesen war und es mit seinen Fähigkeiten sogar bis zum „Hofkünstler am englischen und russischen Hofe“ gebracht habe. In Offenburg, seiner Heimatstadt, habe er seine Experimente hingegen nur im privaten Kreis durchgeführt. Mit Kahn zusammengearbeitet hatte in Offenburg der Chefarzt des Krankenhauses, Dr. Hofmann, „der für Hypnose, Somnambulismus, Okkultismus, Parapsychologie großes Interesse hatte“. Für den Verfasser des Artikels war Kahn „ein ausgesprochener Schwarzer Magier“, dessen Experimente „alle mit großer Verblüffung [gelangen].“¹

Diesen „Professor Alkadar“ aus Offenburg gab es tatsächlich. Allerdings hieß er nicht Leo, sondern *Ludwig* Kahn. Der bemerkenswerte Aufstieg dieses Mannes, aber auch sein Scheitern als „Hellseher“ ergeben eine verwirrende Biografie, die sich zwischen Glamour, Wissenschaft und Kriminalität bewegte². Dabei befand sich Kahn zeitweise im Fokus intensiver Debatten, welche die Geschichte der Parapsychologie seit jeher begleitet und im Kern geprägt haben, nämlich die Auseinandersetzungen über die Echtheit von Phänomenen sowie möglicher Trickkunst und Täuschung.³

Ludwig Kahn wurde am 21. Juni 1873 in Offenburg als Sohn des Weinhändlers Moritz Kahn und dessen Frau Sophie geboren⁴. Die Wurzeln der Familie reichen weit in das südbadische Landjudentum zurück. Wie viele Offenburger Juden stammten auch die Kahns aus der nur wenige Kilometer entfernten Ortschaft Diersburg, in der seit Mitte des 18. Jahrhunderts eine große jüdische Landgemeinde ansässig war. Auf dem jüdischen Friedhof in Diersburg lässt sich der Grabstein von Ludwig Kahns Großvater Kalman Kalonymos Raphael Kahn (ca. 1773–1860) finden⁵. Dessen Sohn Moritz gehörte zu den ersten Juden, die in Folge der Emanzipationsgesetzgebung nach Offenburg gekommen waren und die dortige jüdische Gemeinde aufgebaut hatten. Der Kaufmann ließ sich 1866 mit seiner Frau und den drei Töchtern Minna (geb. 27.9.1862), Clementine (geb. 14.12.1863) und



*Jugendbild Ludwig Kahn
(Privatbesitz Karl H. Kahn,
Dallas/Texas)*

Emma (geb. 26.9.1865) in der Stadt nieder und betrieb dort einen Weinhandel.⁶ Die Familie wohnte in der Bahnhofstraße 107. In Offenburg kamen drei weitere Kinder zur Welt: der Sohn Paul (geb. 16.9.1870), die vierte Tochter Frieda (geb. 27.11.1875) sowie schließlich der zweite Sohn Ludwig.

Ludwig Kahn⁷ war, so berichteten es später die Schwestern Minna und Emma, anscheinend schon als Kind „nach verschiedenen Richtungen hin auffallend“. Dies äußerte sich vor allem darin, dass er „im Alter von drei Jahren schon 5–6 stellige Zahlen las und lange bevor er zur Schule ging, überraschend gut Rechenaufgaben löste.“ Auch in der Höheren Bürgerschule in Offenburg, die Kahn bis zum 14. Lebensjahr besuchte, habe er ein „auffallendes Rechentalent“ an den Tag gelegt. Hinzu kamen verschiedene Verhaltensauffälligkeiten, die ein Mediziner in einem Gespräch mit Kahn in Erfahrung brachte: „Es scheint sicher zu sein, dass er wohlausgeprägte Zustände von Nachtwandeln gehabt hat, dass er sein Bett verließ, umherirrte und im Schläfe wie wachend Rede und Antwort gab; auch Anfälle in wachem Zustande scheinen aufgetreten zu sein, die als ohnmächtig werden bei



*Ludwig Kahn, der Bruder Paul
und die Schwester Frieda
(Privatbesitz Karl H. Kahn;
Dallas/Texas)*

geringstem Anlass [sic!] sich kennzeichnen. [...] Bettnässen ist in der frühen Jugend sehr häufig vorgekommen“, als Kind habe er „im Schläfe geschrien“. Weiterhin hat es schon in der Kindheit körperliche Zusammenbrüche gegeben: „Er aber sei einmal auf den Kopf gestürzt, wovon eine Narbe an der Stirn herrühre, habe mit 4 oder 5 Jahren, dann mit 7 Jahren je einen Anfall gehabt, wobei er zu Boden, einmal in einen Graben gestürzt sei und nach Hause getragen wurde; in einem Schwindelanfall mit 10 Jahren sei er vom Wagen gestürzt und habe sich den Arm gebrochen.“⁸

Schon im Alter von 15 Jahren wanderte der junge Mann 1888 nach Amerika aus, nach seinen Aussagen, um bei seinem Schwager Dr. Morris Schott (1859–1955), dem Mann seiner Schwester Clementine, in Mississippi eine kaufmännische Ausbildung zu absolvieren und die englische Sprache zu erlernen.

Die Familie Kahn war schon zum Ende des 19. Jahrhunderts auseinander gedriftet. Von den sechs Geschwistern lebten weitere drei, nämlich der Bruder Paul sowie die Schwestern Clementine und Frieda Auguste, in Übersee.



*Die Schwester:
Clementine Schott, geb. Kahn
(Privatbesitz Karl H. Kahn,
Dallas/Texas)*

Kahn erhielt nach seiner Ausbildung eine Anstellung in einem Geschäft in Memphis, Tennessee. In Memphis kam es zur Begegnung mit dem damals in den Vereinigten Staaten schon überaus berühmten „Gedankenleser“ Bert Reese, wie er selbst jüdischer Herkunft.⁹ Kahn gab später an, er sei „durch den Verkehr mit ihm darauf gebracht“ worden, sich „ebenfalls mit derartigen Dingen zu befassen.“ Kahn ging bei diesem „Professor Reese“, so der Künstlernamen des Hellsehers, gewissermaßen als Gehilfe in die Lehre. Schon im Alter von 16, 17 Jahren machte er sich jedoch „selbstständig“ und trat nun gleichfalls öffentlich und gegen Honorar bei „Vereinen, Klubs und sonstigen feineren Vereinigungen“ als „Gedankenleser“ auf. Zu diesem Zweck legte er sich wie sein Lehrmeister einen Künstlernamen zu und nannte sich jetzt „Professor Alkadar“. Kahn erklärte später: „Die Beilegung solcher Namen ist bei solchen Berufen üblich, und ich hatte diesen Namen auch stets geschäftlich und aussergeschäftlich geführt. Ausser meinen Verwandten und nächsten Freunden war mein Name Kahn niemand bekannt.“¹⁰ In den folgenden Jahren durchreiste Kahn den nordamerikanischen Kontinent und verdiente dabei in den Städten des Landes viel Geld mit seinen Auftritten. Schon in jungen Jahren – er war bei diesem ersten

Karriereschritt noch keine zwanzig – wurde Ludwig Kahn mit beträchtlichen Honoraren überhäuft.

Laut eigenen Aussagen erkrankte er 1893 an Malaria und kehrte daraufhin für einige Monate zur Erholung in seine Heimatstadt zurück. Als am 10. November 1894 sein Vater starb, trug ihm die Mutter an, in das elterliche Geschäft einzusteigen. Doch Ludwig Kahn entschied sich anders und verließ Offenburg im selben Jahr wieder. Eine Karriere als überall gefragter Hellseher erschien ihm offensichtlich weitaus lukrativer und aufregender zu sein als die Arbeit im elterlichen Geschäft in der südbadischen Provinz. Er konnte sich „in die engen Verhältnisse nicht mehr schicken“.¹¹ Erneut reiste Kahn nach Amerika und verschwand damit aus dem Blickfeld der deutschen Behörden. Als man in Offenburg das Erbe seines verstorbenen Vaters aufteilte, wurde er als „unbekannt in Amerika“ gemeldet, so dass sein Cousin und Schwager, der Zigarrenfabrikant Adolf Kahn (1853–1928), als sog. „Abwesenheitspfleger“ eingesetzt werden musste. Ohnehin wird die Summe von 1230,65 Reichsmark, die Ludwig Kahn als Erbschaft zugesprochen wurde, ihn auf dem Hintergrund seiner früheren Einkommensverhältnisse nicht sonderlich beeindruckt haben.¹²

Kahn reiste auf die britischen Inseln, nach England, Irland und Schottland. Seit Juli 1895 war er in London, Rupert Street, als „Ludwig Kane“ gemeldet.¹³ Die englische Hauptstadt blieb fortan sein Wohnsitz. In diesen Jahren um die Jahrhundertwende hatte Kahn seine größten Erfolge als „Gedankenleser“ zu verzeichnen. Er selbst berichtet später darüber: „Ich verdiente in diesen letzten ca. 15 Jahren jährlich 150–200.000 Mk. Ich erhielt für die einzelnen Séancen nicht unter 1000 M., häufiger aber, z.B. vom Londoner Rothschilds [sic!], vom Herzog Devonshire, Prinz von Wales, unter anderem 10.000 Mk. für eine Vorstellung. Mein höchstes Honorar war 100.000 Mk., die ich von Ricardo Seaver in London für 1 Sitzung erhielt.“ Kahn behauptete, er hätte „durch blosses Anschauen und Konzentrieren“ den jeweiligen Sitzungsteilnehmern „Angelegenheiten [...] in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ schildern können. Dabei habe er sich „in einem Zustand grösster Konzentration“ befunden, „dadurch derartig allem anderen entrückt“. Kahn beteuerte, er habe bei den Sitzungen „unter einem gewissen inneren Trieb“ agiert und sich in einem Zustand befunden, der nicht normal gewesen sei. Kahn wollte sich also hellseherische und präkognitive Fähigkeiten zusprechen, darüber hinaus die Fähigkeit zur Telepathie und des „Gedankenerraten[s]“.¹⁴ Sein Publikum jedenfalls ließ sich diese Vorstellungen viel kosten: Ludwig Kahn ertrank in diesen Jahren fast im Geld. Sein Vermögen konnte er allerdings zu keiner Zeit zusammenhalten, dieses habe er ein ums andere Mal „durch Spiel und Weiber verloren“.¹⁵

1907 zog Kahn von London nach Paris um, weil er „das Londoner Klima nicht mehr ertrug“. Dort lernte er im selben Jahr die vermögende Anna

Hagenström-Horloff kennen, mit der er im Frühjahr 1908 zuerst nach Nizza und daraufhin nach Monte Carlo reiste.¹⁶ Die berühmten Spielbanken dieser Städte bzw. wohl eher die finanzkräftigen Besucher dieser Orte dürften auf Kahn eine große Anziehungskraft ausgeübt haben. Es wird von „großen Spielverlusten“ und nicht bezahlten Hotelrechnungen berichtet. Am 1. Mai 1908 traf das Paar schließlich in Baden-Baden ein („Hotel Stefanie“). Die jährlichen Pferderennen auf der Rennbahn in Iffezheim hatten die beiden in die mondäne Stadt geführt. Eine erste Rechnung bezahlte Kahn noch mit dem Honorar für Séancen, die er für den Hotelbesitzer und den Hoteldirektor abhielt, in denen er interessierte „Kunden“ fand. Für seinen weiteren Aufenthalt ließ er sich von den beiden erst einmal verschiedene Kredite geben und brachte sie sogar dazu, ihm für vorgetäuschte Pferdewetten in England erhebliche Summen zu überlassen.

Dann aber verließ Kahn am 6. Juni 1908 allein, und natürlich, ohne seine Schulden beglichen zu haben, das Hotel und verschwand über Karlsruhe nach Berlin. Bei seiner Flucht hatte er zudem Schmuckstücke seiner Begleiterin entwendet, die er später versetzte. In Berlin versuchte er mit der Inhaberin eines Korsettgeschäftes seinen Trick mit den Pferdewetten ein weiteres Mal. Schon diese ersten dokumentierten Fälle werfen Licht auf die Vorgehensweise Ludwig Kahns, die darin bestand, dass er zuerst seine Gegenüber mit hellseherischen Künsten verblüffte, um sie dann umso leichter zur Überlassung von Geldsummen für Wetteinsätze oder für sonstige Kredite zu bewegen. Kapital, das diese dann freilich niemals mehr zurückbekamen. Schnell entpuppte sich der bestaunte Hellseher als Betrüger. Doch jetzt hatte Kahn den Bogen reichlich überspannt: Am 17. Juli 1908 wurde er in Berlin verhaftet.

Ein Hellseher wird besichtigt: Kahn im Fokus von Psychiatrie und Justiz

Zum ersten Mal war Ludwig Kahn mit dem Gesetz in Konflikt geraten, oder aber: Zum ersten Mal hatte ihn das Glück verlassen. Für sein nunmehr anstehendes Gerichtsverfahren wurde er wieder ins Großherzogtum Baden überführt und ins Freiburger Untersuchungsgefängnis verlegt. Dort wurde er erstmals intensiveren medizinischen und psychiatrischen Untersuchungen unterzogen, um sich über seine Schuldfähigkeit ein Bild machen zu können. Diese Prozedur hatte er womöglich selber angeregt, um die Justiz von seiner besonderen psychischen Konstitution, gepaart mit verminderter Zurechnungsfähigkeit in bestimmten Situationen, zu überzeugen. Zu seiner Verteidigung hatte er außer der Beteuerung seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten angegeben, er leide unter unkontrollierten „Bewusstseinsstörungen“. Zeittypisch wurden Kahns behauptete mediale Fähigkeiten in einen pathologischen Zusammenhang gestellt und einer psychiatrischen Deutung unterworfen.¹⁷

Am 31. Juli 1908 beschäftigte sich im Auftrag der Staatsanwaltschaft zuerst Medizinalrat Dr. Neumann mit dem Hellseher aus Offenburg. Dessen erste Sitzungen mit Kahn waren freilich noch relativ unbeholfene Versuche einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Phänomenen.¹⁸ Kahn demonstrierte dem Arzt, wie er ungemein schnell und verblüffend genau Worte auf vielfach gefalteten Zetteln lesen konnte: „Er sieht wie eine Realität die geschriebenen Worte. Dass hier ein Betrug ausgeschlossen ist, scheint mir zweifellos. Meine mit Tintenschrift geschriebenen Worte wären auch bei offenen Blättchen u. gründlichem Lesen unter keinen Umständen flink zu entziffern gewesen. [...] Ich gestehe, dass ich den Eindruck hatte, dass hier eine sehr seltene Kunst vorliege, in einer ungewöhnlichen Weise Gesichtseindrücke zu empfangen u. richtig zu deuten.“ Weniger überzeugt war Neumann hingegen von Kahns Angebot, ihm unbekanntes Sachverhalte aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erläutern. „Diese Art von Gedankenlesen scheint mir Betrügereien nicht auszuschließen, obwohl manches an der Art Kahns auffällig ist“, so das Resümee des Arztes.¹⁹

Am 7. September 1908 verlegte man Ludwig Kahn in die Freiburger Psychiatrische Klinik, um ihn dort über einen längeren Zeitraum hinweg (bis zum 19. Oktober 1908) zu untersuchen und zu beobachten. Klinikdirektor Alfred Hoche leitete persönlich die Untersuchungen.²⁰ Er befragte dazu die beiden noch in Deutschland lebenden Schwestern Minna und Emma über die Vor- und Familiengeschichte Kahns und brachte von diesen in Erfahrung, dass Kahn in jungen Jahren die oben geschilderte besondere mathematische Begabung gezeigt habe, bei ihm aber auch des Öfteren „wohlausgeprägte Zustände von Nachtwandeln“ sowie „Anfälle im wachen Zustand“ und „Ohnmächtigwerden beim geringsten Anlass“ festgestellt wurden. Auch Kahn selbst berichtete Hoche von seinen früheren Schwindelanfällen und einer lang anhaltenden Phase des Bettnässens. Die Quellen lassen keinen Schluss zu, inwiefern diese Aussagen aus dem Familienkreis sowie Kahns eigene Informationen zu seinen Verhaltensauffälligkeiten der Wahrheit entsprechen, oder ob sie als bewusste Verteidigungsstrategien instrumentalisiert wurden.²¹ Dies gilt auch für die Angaben Kahns, er hätte bei sich wiederholt Elemente von Dissoziation festgestellt und „einmal [...] mehr als 24 Stunden ununterbrochen in einem Park geschlafen und ebenso einmal zwei Tage und zwei Nächte hintereinander in einem Hotel.“ Kahn beteuerte diesbezüglich, seine Straftat in Baden-Baden ebenfalls „in einem abnormen Zustände“ begangen zu haben „und erst in Karlsruhe zum Bewusstsein gekommen“ zu sein.²²

Alfred Hoche zumindest genügten diese Angaben nicht, um eine verminderte geistige Zurechnungsfähigkeit bei Kahn zu diagnostizieren. Vielmehr würden bei Kahn „alle Zeichen einer organischen Erkrankung des Zentralnervensystems“ fehlen. „Von einer krankhaften Störung der Geis-

testätigkeit mit der Wirkung des Ausschlusses der freien Willensbestimmung“ könne deshalb „sicherlich keine Rede“ sein. Allerdings warf Hoche auf dem Hintergrund seiner Informationen die Frage auf, ob Kahn möglicherweise Epileptiker sei „und den Betrug in einem epileptisch veränderten Bewusstseinszustande begangen“ habe. Seine Vorgeschichte sei „epilepsieverdächtig“.²³

Was der von Kahn behauptete Besitz einer „besonderen Kraft“ anbelangt, so schlugen sämtliche Versuche, die Hoche persönlich mit ihm anstellte, fehl. Kahn wollte dies darauf zurückführen, dass er bei den Sitzungen mit Hoche „körperlich und nervös zu angegriffen [gewesen] sei, um die nötige Konzentration zu erreichen.“²⁴

Gleichwohl, so der Direktor, sei es bei Versuchen mit dem Abteilungsarzt Dr. Haymann durchaus zu erfolgreichen Experimenten gekommen, für deren Gelingen Hoche keine Erklärung parat hatte. Haymann beschrieb in seinem ergänzenden Bericht vom 16. November 1908 zuerst zwei Versuche, die er am 11. und 12. September 1908 mit dem Angeklagten durchgeführt hatte. Auch hierbei handelte es sich wieder um die schon bekannten Experimente mit zusammengefalteten Zetteln. Dabei konnte Kahn im ersten Durchgang anscheinend die Worte auf den verschlossenen Zetteln lesen, die Haymann in Abwesenheit von Kahn beschriftet und danach nicht aus der Hand gegeben hatte. Im zweiten Fall hatte Kahn den ersten Zettel flüchtig an seine Stirn geführt. Weitere ähnliche Versuche an folgenden Tagen hatten allerdings keinen Erfolg mehr, was Kahn in erhebliche Missstimmung versetzte. Die Schilderung Haymanns ist allerdings wenig detailliert, so dass man den genauen Versuchsablauf nicht mit Sicherheit bestimmen kann.²⁵ Sowohl Haymann als auch Hoche zeigten sich jedenfalls überzeugt, dass ein Betrug in den gelungenen Fällen ausgeschlossen sei.

Ganz im Gegensatz zur Intention des Angeklagten hatten allerdings für Hoche die besonderen Fähigkeiten Kahns „für die Zwecke der vorliegenden Begutachtung nur sekundäre Bedeutung.“²⁶ Im Mittelpunkt stand der psychische Zustand, in dem die kriminelle Handlung begangen worden war. In seinem Gesamturteil wollte Alfred Hoche, der Kahn einigermmaßen misstrauisch gegenüberstand, diesem zwar eine gewisse psychopathische Disposition zusprechen, die aber keine verminderte Zurechnungsfähigkeit implizierte. Für ihn stand vielmehr fest, „dass bei K. zur Zeit der strafbaren Handlungen in Baden-Baden und Berlin weder ein Zustand von Bewusstlosigkeit noch von krankhafter Störung der Geistestätigkeit bestand, durch welche seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen gewesen wäre.“²⁷ Hoche ging damit auch nicht auf Kahns Angebot ein, dass er ihn bei einer günstigen Beurteilung mit nach Monte Carlo nehmen würde, um ihm dort zum Dank im Casino die richtigen Nummern vorherzusagen.²⁸

Da sich Kahn auf dem Hintergrund dieses Gutachtens nicht mehr mit dem Argument vermindelter Zurechnungsfähigkeit verteidigen konnte,



*Ludwig Kahn, etwa 1912/13
(Journal für Psychologie und
Neurologie 21 (1914) H.1, S. 31)*

darüber hinaus die Zeugenaussagen und Beweise mehr als eindeutig waren, wurde er am 25. Februar 1909 vom Großherzoglichen Landgericht Karlsruhe wegen Diebstahls, Unterschlagung, Kreditbetrugs und Wettgeldbetrugs zu einer Strafe von einem Jahr und sieben Monaten Gefängnishaft verurteilt.²⁹

Seine Strafe verbüßte Ludwig Kahn in Einzelhaft im Landesgefängnis Freiburg. Im Gefängnis wurde er ebenfalls durch mehrere Personen untersucht. Sämtliche Experimentatoren verblüffte er mit seinen Demonstrationen, die sich niemand erklären konnte. Vorzeitig am 1. Oktober 1909 wurde Ludwig Kahn nach sieben Monaten Haft aufgrund guter Führung begnadigt und wieder auf freien Fuß gesetzt. Nach seiner Entlassung ging Kahn wieder ins Ausland und trat auch die folgenden Jahre als „Gedankenleser“ in London und Paris³⁰ sowie in der Schweiz auf. Vom Vierwaldstätter See aus meldete er sich als „Professor Akldar“ bei seiner Schwester Minna und deren Mann Adolf, bevor er im September 1912 wieder ins Badische zurückkehrte.³¹

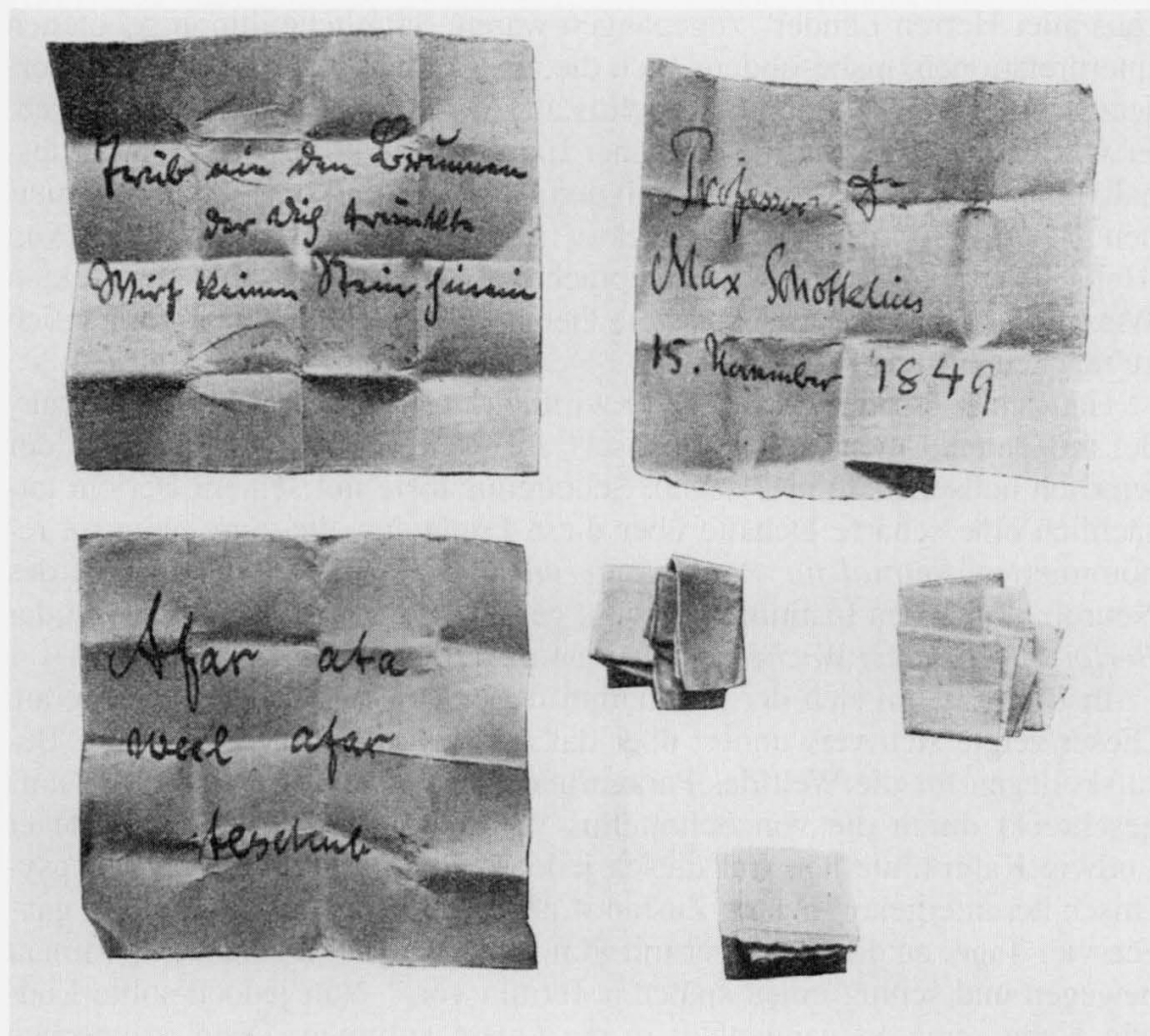
„Ein menschliches Rätsel“: Die erste Debatte um Kahn

Offenbar von der Schweiz aus kehrte Kahn nach Freiburg zurück und stellte sich dort Ende September dem gerade emeritierten Medizinprofessor Max Schottelius vor.³² Schottelius hatte sich schon während Kahns Ge-

fängnisaufenthalt sehr für dessen Fall interessiert, der ihm von „durchaus glaubwürdigen Personen“ wie etwa seinem Kollegen, dem Gefängnisarzt Dr. Ribstein, mitgeteilt worden war. Kahn meldete sich nun aus eigener Initiative bei Schottelius und erhoffte sich durch sein Zeugnis eine juristische Rehabilitierung, denn „er sei kein Betrüger, er habe in den ihm zur Last gelegten Fällen nur Unglück gehabt.“ Speziell zu Schottelius sei er gekommen, weil er gehört habe, dass dieser sich „auch für ihn als Mensch interessiere.“ Schottelius willigte mit großem Interesse ein, sich Kahns Künste vorführen zu lassen. Am 26. September 1912 kam es daraufhin zum ersten Experiment in der Wohnung von Schottelius. Kahn las die Texte dreier von Schottelius beschriebener und mehrfach gefalteter Zettel, die er – folgt man Schottelius Aufzeichnungen – in keinem Fall berührt hatte. Am 30. September 1912 folgte eine zweite Sitzung, am 3. Oktober 1912 eine abschließende dritte, die Kahn beide ebenfalls erfolgreich absolvierte. Kahn gab Schottelius dabei zu verstehen, er sei „selbst interessiert zu versuchen, ob man mit wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden seine merkwürdige Eigenschaft erklären könne.“ Von Schottelius nach den Hintergründen seiner Fähigkeit befragt, erklärte Kahn, er sehe die Schriften genauso wie sie geschrieben seien, es ginge also nicht um den Text, sondern um dessen sichtbare Schriftform. Schottelius berichtete: „Er sprach dabei auch immer von einem ‚Kreis‘ und sagte: ‚Ich sehe alles in dem Kreis‘! – Er meint offenbar eine kreisförmige dunkle Fläche, deren Abgrenzung gegen eine graue Umgebung nicht scharf ist. In dieser kreisförmigen Fläche sieht er die Schriftzüge der Zettel heller als den dunklen Untergrund des Kreises, so hell, daß er die Schriftzeichen, Zahlen usw. gut lesen kann.“ Die Aufgaben könnte er gerade dann problemlos lösen, wenn es ihm psychisch und körperlich gut gehe und er mit Personen arbeite, die ihm sympathisch seien. Misstrauisch wurde Schottelius jedoch, als Kahn ihm das bekannte Angebot machte: Nun, nachdem er doch unzweifelhaft seine hellseherischen Fähigkeiten bewiesen habe, könne er ihm durch seine „prophetische Gabe“ auch die Zukunft vorhersagen.

Schottelius besorgte sich nach den Experimenten die Akten des Karlsruher Gerichtsprozesses und studierte die dort gesammelten Gutachten von Hoche, Haymann und Neumann. Zudem bekam er Berichte von denjenigen Personen zugesandt, die Kahn während der Gefängnishaft mehrmals geprüft hatten: Gefängnispfarrer Merta, Gerichtsassessor Engler, Oberlehrer Behringer und Reallehrer Eisele. Bei allen diesen Versuchen hatte Kahn beeindruckende Ergebnisse erzielt. Schottelius kam aufgrund der Berichte seiner Informanten und seiner eigenen Beobachtungen zu folgenden Schlüssen: Kahn könne sicherlich nicht prophetisch in die Zukunft blicken, jedoch: „Die Eigenschaft des ‚Hellsehens‘ steht jedenfalls objektiv fest.“

Grund genug für ihn, sein Zusammentreffen mit Ludwig Kahn im Dezember 1913, über ein Jahr nach den eigentlichen Experimenten, sowohl in



Die Zettel-Versuche von Max Schottelius

(*Journal für Psychologie und Neurologie* 20 (1913) H. 5/6, S. 239)

einer anerkannten Fachzeitschrift³³ als auch in einem populärwissenschaftlichen Blatt³⁴ zu veröffentlichen. Offenbar hatte die Begegnung mit Kahn für Schottelius ein einschneidendes Erlebnis dargestellt: „Ich habe damals einen ähnlichen Schreck empfunden wie beim ersten Anblick des Zeppelinluftschiffes. Ich erinnere mich deutlich, daß ich auch damals ein Gefühl des Zusammenschauerns der Rückenhaut hatte, was mir sonst niemals in meinem Leben passiert ist.“³⁵

Der Freiburger Mediziner hielt sich selbst jedoch nicht kompetent genug, weiterführende Forschungen mit Kahn durchzuführen, und regte deshalb Untersuchungen durch ausgebildete Experten an, die er im Lager der Neurologen und Psychiater sah. Schottelius sah Handlungsbedarf, nachdem ihm nach seiner Veröffentlichung eine ungeheure Anzahl von Briefen mit Erklärungsversuchen und weiteren Berichten über ähnliche Vorfälle

„aus aller Herren Länder“ zugegangen waren. Sämtliche ihm angebotenen Interpretationen, insbesondere auch die, dass er von Kahn in Hypnose versetzt worden wäre, wollte Schottelius als Augenzeuge nicht gelten lassen. Er war von der Ernsthaftigkeit seiner Experimente überzeugt, schloss deshalb eine Täuschung aus – und gab den Fall weiter: „Ich wollte durch meinen Bericht nur den ersten objektiv zweifellos feststehenden Fall von ‚Hellsehen‘ zur Kenntnisnahme gebracht haben, um dieses von der exakten Wissenschaft etwas vernachlässigte Gebiet weiterer Forschung zugänglich zu machen.“³⁶

Hatte man es bei Ludwig Kahn wirklich, wie fasziniert verkündet wurde, mit einem „menschlichen Rätsel“ zu tun, mit einem Menschen, „der wirklich hellsehen kann“?³⁷ Max Schottelius löste mit seinem Bericht tatsächlich eine scharfe Debatte über diese Frage aus, die zum einen im renommierten *Journal für Psychologie und Neurologie*, der Zeitschrift des Neurobiologischen Instituts in Berlin, geführt wurde, zum anderen von der *Berliner Klinischen Wochenschrift*, einem Ärzteblatt, ausging.

In Berlin nahm sich der Medizinprofessor Robert Meyer der Sache an. Dieser zeigte sich verwundert über das gegenwärtige Interesse seiner Berufskollegen für die Welt des Paranormalen.³⁸ Dennoch einigermaßen aufgeschreckt durch die von Schottelius veröffentlichten Berichte, reiste er Ludwig Kahn hinterher, traf diesen jedoch „in einem körperlich und psychisch heruntergekommenen Zustand“ an. Kahn ließ sich während der ganzen vier Tage, an denen Meyer mit ihm sprach, nicht zu einem Experiment bewegen und schlug einen späteren Termin vor.³⁹ Nun jedoch sollte Ludwig Kahn seine Vergangenheit in die Quere kommen. Denn inzwischen waren im März 1913 in Paris und im Juli des Jahres im deutschen Kurbad Kissingen Experimente mit Kahns Lehrmeister Bert Reese angestellt worden, die in den wissenschaftlichen Blättern dokumentiert worden waren⁴⁰ und darüber hinaus vor allem eine erhebliche Resonanz in der Berliner Presse erhalten hatten.⁴¹ Robert Meyer wurde auf diesen ähnlichen Fall aufmerksam gemacht, nachdem sich ihm Kahn „mit vielem Trug und List [!] und mit einem Vorschuss entzogen“ hatte. Meyers Hauptinformant war sein Berliner Arztkollege Max Dessoir, damals einer der wichtigsten Vertreter der parapsychologischen Forschung in Deutschland.⁴² Dessoir war keineswegs von Reeses übernatürlichen Fähigkeiten überzeugt. Er hatte schon einige Jahre zuvor Reeses Auftritte aufgrund von eigenen Recherchen kritisch hinterfragt, als dieser 1907 zum ersten Mal in der Berliner Presse für Furore gesorgt hatte.⁴³

Robert Meyer beschäftigte sich nunmehr ebenfalls mit dem vielbestaunten amerikanischen Medium, gewissermaßen als „Ersatzmann“ für den plötzlich verschwundenen Kahn. Er konsultierte Reese und ihm gelang es, dessen Vertauschungstrick zu entdecken: „Nun lässt sich Reese einen Zettel an die linke Schläfe halten; dabei hält man die Hand gewöhnlich nicht

zu flach an seine Schläfe, dann greift er mit seiner Hand zu, um zu zeigen, wie man die Hand auflegen soll, und tauscht dabei den Zettel aus, indem er einen leeren Zettel unterschiebt, den man ahnungslos weiter an seine Schläfe hält.“ Reese war somit mit den Zetteln unbemerkt immer einen Schritt voraus, ein Täuschungstrick, der als „one-ahead-principle“ bekannt wurde.⁴⁴ Für seinen Trick bräuchte Reese „eine geschickte Hand, ein schnelles Auge und Licht, denn im Dunklen geht es nicht.“⁴⁵ Recht schnell registrierte Robert Meyer die biografische Verbindung zwischen den beiden „Gedankenlesern“ und kam aufgrund seiner Erfahrungen mit Reese zu dem Schluss: „Nach allen äusseren und inneren Anzeichen haben nach meiner Ueberzeugung Reese und Kahn die gleiche Schule des Schwindels summa cum laude absolviert [...] Der Fall Reese und der Fall Kahn hören somit auf, die Wissenschaft anzugehen; es gibt dafür nur ein kriminalistisches Forum.“⁴⁶

In die gleiche Richtung wies ein Artikel des Frankfurter Psychologen Hans Henning, der mit einem ausführlichen Bericht über die „Technik der Hellseher“ aufklären wollte und dabei die unerkannten Möglichkeiten menschlichen Aufnahmevermögens erläuterte. So hielt es Henning beispielsweise für möglich, dass Kahn aus der jeweiligen Schreibunterlage die Texte ablesen konnte.⁴⁷

Einzig der junge Tübinger Philosophiedozent Traugott Konstantin Oesterreich wollte sich mit diesen Erklärungen vorerst nicht zufrieden geben;⁴⁸ in seinem wohl ersten wissenschaftlichen Beitrag zum Thema Parapsychologie widersprach einer der späteren Hauptvertreter der Disziplin den Thesen Hennings und rekurrierte auf die erstaunlichen Freiburger Berichte: „Das von Schottelius vorgelegte Material gestattet nicht daran zu zweifeln, daß Kahn den Inhalt beschriebener Zettel auch anzugeben imstande ist, wenn er weder Zettel noch Unterlage in die Hand oder zu sehen bekommt.“⁴⁹ Oesterreich schlug deshalb vor, die Eventualität „parapsychischer Funktionen [...] ins Auge zu fassen“ und zur Klärung weitere Experimente mit Kahn durchzuführen.⁵⁰ Er selbst hielt telepathische oder hellseherische Vorgänge für durchaus möglich, die allerdings durch bessere Versuchsanordnungen geprüft werden müssten. Nur durch klar definierte Experimente, so Oesterreich, könne „das Feld der Erklärungsmöglichkeiten allmählich eingeschränkt werden.“⁵¹ Nach seiner Einschätzung der Berichte lag bei Kahn eher „Gedankenlesen“ vor, entweder in Form von „physiologischer Telepathie“ oder „psychischer Telepathie“, jedenfalls also kein „Hellsehen“ im eigentlichen Sinne: „Er ist Telepath [...] aber nicht die Gedankeninhalte, sondern die visuellen Schriftbilder übertragen sich auf sein Bewusstsein.“⁵² Bei all dem wollte er schließlich die Betrugshypothese nicht vollständig ausschließen, hielt diese jedoch für unwahrscheinlich. Gleichwohl blieb bei Oesterreichs Analyse der biografische Hintergrund Kahns sowie dessen „Verwandtschaft“ mit Reese unberücksichtigt; der Tü-

binger Gelehrte konzentrierte sich rein auf dessen Freiburger Vorstellungen bei Schottelius.

Im Disput zwischen den beiden Privatdozenten, dem Psychologen Henning einerseits und dem Philosophen Oesterreich andererseits, trat neben den inhaltlichen Aspekten die Frage zu Tage, wer sich eigentlich genuin als Experte für Untersuchungen auf diesem unorthodoxen Terrain betrachten dürfe. So wundert es nicht, dass Henning seinen Gegenpart der Unprofessionalität bezichtigte; dieser missachte jegliche Spielregeln der etablierten „experimentellen Psychologie“ und ignoriere dabei psychologische Erkenntnisse, die längst dasjenige als möglich festgestellt hätten, was Oesterreich bei Kahn ausschließen wollte. Umgekehrt adressierte Oesterreich den Vorwurf einer dem Fall unangemessenen Herangehensweise an Henning; dieser würde ein „methodologisches Nonsens“ verbreiten.⁵³ Henning forderte mit Nachdruck die Versuchsanordnung des Doppelt-Blind-Versuchs („unwisentliches Experiment“), bei dem in diesem Fall auch der Experimentator den Text auf den Zetteln nicht kennen dürfe. Oesterreichs Ansatz sei zu spekulativ und vertrete, so Henning, einen gänzlich anderen Wissenschaftsbegriff: „Er läßt nur telepathische Erklärungen zu, ich schloß sie aus.“⁵⁴ Als Oesterreich mit einem Verweis auf Falschdarstellungen Hennings erneut erwidern wollte, wurde ihm dies von den Herausgebern der Zeitschrift verwehrt, so dass er seine Replik gegen Hennings „normal-psychologische Deutung“ erst einige Jahre später andernorts zum Abdruck bringen konnte.⁵⁵

Unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs publiziert, bedeutete Robert Meyers vorausgegangenes Urteil das entscheidende Wort im Fall Kahn. Der in seinem Urteil noch unentschiedene Oesterreich, der zu diesem Zeitpunkt als Einziger parapsychologische Hypothesen formulierte und deshalb neue, bessere Untersuchungen mit Kahn einforderte, stand einstweilen allein auf weiter Flur. Denn nach wiederholten Entlarvungen Bert Reeses schlossen die Kritiker aus dem Ärztelager, man habe es wie bei ihm auch bei Ludwig Kahn mit „einem höchst verdächtigen Subjekt“ zu tun, bei dessen Vorführungen die jeweiligen Versuchsbedingungen denkbar fragwürdig, die Experimentatoren zu naiv seien und die Trickkünstler somit leichtes Spiel hätten.⁵⁶ Hier nütze auch der Faktor der Augenzeugenschaft nichts, wie Robert Meyer vorbrachte: „Es werden natürlich die Freiburger Herren behaupten, Kahn tausche die Zettel nicht aus, das würden sie bemerkt haben; sie mögen sich trösten, tausend andere, darunter sehr berühmte Männer haben es bei Reese auch nicht bemerkt.“⁵⁷ Die Diskussionen liefen freilich fern der Praxis. Für eine konkrete wissenschaftliche Untersuchung war damals in Deutschland keinerlei akademische Struktur vorhanden. So sollte der Augenzeuge Max Schottelius die letzte Person bleiben, die in Deutschland Experimente mit Ludwig Kahn protokollarisch festhalten konnte. Kahn selbst und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatten weitere Kontrollsitzen verhindert.

Pariser Comeback: Die Stunde der wissenschaftlichen Parapsychologie

Ungewiss bleibt, inwieweit Ausbruch und Verlauf des Ersten Weltkriegs die Aktivitäten Kahns unterbrochen haben. Für diese Jahre ist eine Lücke in der biografischen Überlieferung zu Kahn festzustellen, so dass nicht zu klären ist, ob er etwa zur Armee eingezogen wurde. Es scheint indessen nicht ausgeschlossen, dass er auch die Kriegsjahre im Ausland, möglicherweise in Frankreich, verbrachte. Nach Ende des Krieges zog sich Ludwig Kahn erst einmal aus der Öffentlichkeit zurück und nahm seinen Wohnsitz wieder in Offenburg, wo er zuerst im Haus seiner Schwester Emma Oberbrunner in der Wilhelmstraße 15 lebte. Es kam 1919/1920 innerhalb kurzer Zeit zu mehreren Wohnungswechseln⁵⁸ und in diesen Jahren wahrscheinlich auch zu den eingangs erwähnten Experimenten mit dem Offenburger Arzt Dr. Hofmann. Zudem heiratete Kahn am 6. Mai 1920 mit 47 Jahren die fast zwanzig Jahre jüngere Französin Leontine Michaut, die ihm aus Paris nach Offenburg nachgefolgt war. Über Reisen aus diesen Jahren ist nichts bekannt; es ist jedoch zu vermuten, dass es Kahn nicht lange in seiner Heimatstadt gehalten hat.

Im Jahr 1920 wurde die wissenschaftliche Parapsychologie, damals noch „wissenschaftlicher Okkultismus“ genannt, in ihrer organisierten Form erstmals auf Kahn aufmerksam.⁵⁹ Mrs. Leila Boustead, eine Augenzeugin seiner zurückliegenden Londoner Vorführungen, ihres Zeichens Mitglied der Londoner *Society of Psychical Research (S.P.R.)*,⁶⁰ erstattete am 1. Juni 1920 der damaligen Forschungsleiterin der Gesellschaft, Helen Salter (1883–1959), aus ihrer Erinnerung heraus einen ausführlichen Bericht über Kahns verblüffende Aktionen.⁶¹ Sowohl ihr Sohn als auch sie selbst hatten Kahn noch vor dem Krieg aufgesucht und Sitzungen mit ihm durchgeführt. In Londons Straßen hatte damals ein „sandwich-man“ für die Vorführungen des Hellsehers geworben, die dieser in einer Wohnung in der Berners Street gegen Honorar demonstrierte. Kahn führte mit Boustead die gleichen Versuche wie die in Freiburg gezeigten durch. Nach dem Beschriften mehrerer Zettel in Abwesenheit des Hellsehers kam dieser wieder in den Raum: „Aklydar came into the room and standing several paces off and without anything, told me to pick up one of the papers. I did so, at random, holding it in my closed hand, and he told me the contents – a Christian and surname, and date of birth. I then unfolded the paper. It was the right one. The same thing happened with all the others – no mistake being made – and in one case where I had written a single, very uncommon name, after giving it without hesitation, he added ‘That, Madam, is your daughter’, which was true.“ Mrs. Boustead wollte Telepathie ausschließen und konstatierte vielmehr hellseherische Fähigkeiten; für sie war Kahn „a remarkable sensitive“. Helen Salter zeigte sich grundsätzlich interessiert an den Berichten und bat ihre Informantin deshalb um zusätzliche Auskünfte.



*Nobelpreisträger Professor Charles Richet (1850–1935) (Stewart Wolf, *Brain, Mind, and Medicine. Charles Richet and the Origins of Physiological Psychology*, New Brunswick-London: Transaction Publishers 1993, Bildteil)*

Dies war jedoch nicht mehr möglich, da sich Kahn inzwischen natürlich nicht mehr in England aufhielt. „Regarding Aklydar – I am sorry to say he is gone – I cannot find him“, bedauerte Lisa Boustead. Hinzu kam, dass die S.P.R. in dieser Zeit immer vorsichtiger agierte, was Experimente mit Medien betraf und diese Aufgabe mehr und mehr vernachlässigte.⁶² Unter diesen Voraussetzungen blieben die Berichte über Kahns Fähigkeiten in Sachen Hellsehen zuerst einmal ohne größere Resonanz.⁶³

Auf größere Wirkung unter den parapsychologischen Forschern stießen seine Fähigkeiten deshalb erst fünf Jahre später und es ist im Wissen um die Zurückhaltung der Londoner S.P.R. kein Zufall, dass dies in Paris geschah. Kahn war im Dezember 1924 in die französische Metropole gereist.⁶⁴ Dort kam er in Kontakt mit dem Physiologen und Nobelpreisträger von 1913, Professor Charles Richet (1850–1935),⁶⁵ der seinen Fall ein Jahrzehnt zuvor in seiner Zeitschrift *Annales des Sciences Psychiques* erstmals in Frankreich publik gemacht hatte und ihm nun eine Art „Comeback“ verschaffte.

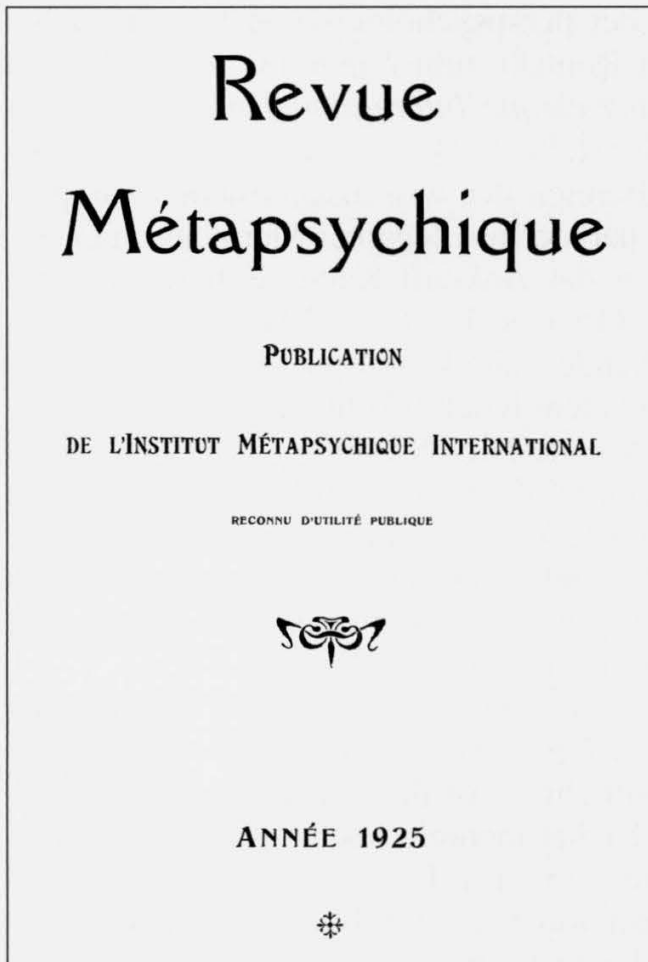
Richet, als einer der Vorreiter der parapsychologischen Forschung bekannt, war es offenbar, der einen Kontakt zum renommierten, 1919 von ihm mitgegründeten *Institut Métapsychique International* und dessen Direktor Eugène Osty (1874–1938) herstellte.⁶⁶ Das zur damaligen Zeit europaweit führende Institut für den Bereich der wissenschaftlichen Parapsychologie war auf Untersuchungen paranormal begabter Menschen spezialisiert. So hatte man unmittelbar vor der Ankunft Kahns Experimente mit dem polnischen Medium Stephan Ossowiecki (1877–1944) durchgeführt. Dieser verfügte über ähnlich wirkende Fähigkeiten wie Kahn, da er verschlossene Schriftstücke und Bilder identifizieren konnte.⁶⁷

In den Institutsräumen in der Avenue Niel Nr. 89 sowie in der Privatwohnung von Charles Richet wurden im Zeitraum vom 1. Februar 1925 bis zum 23. März 1925 mehrere experimentelle Sitzungen mit dem Hellseher aus Offenburg durchgeführt. Richet lud Kahn auch zu Privatterminen zu sich ein. Zwischen den Sitzungstagen reiste Kahn zudem ins mondäne Cannes, um dort als „célèbre médium“ aufzutreten.⁶⁸

Über die spektakulären Ergebnisse der Sitzungen wurde in der instituts-eigenen Zeitschrift *Revue Métapsychique* berichtet und dabei Auszüge aus den erstellten Protokollen veröffentlicht.⁶⁹ An den Experimenten nahmen neben Direktor Osty und Charles Richet mehrere hochrangige Persönlichkeiten der Pariser Wissenschaftsszene teil. Ein Kreis von weit über 20 Personen erhielt Anschauungsunterricht von den verblüffenden Aktionen Ludwig Kahns. Offensichtlich hatte der Hellseher seine Versiertheit seit den früheren Auftritten noch verfeinert, da er im Gegensatz zu damals nun auch imstande war, in Anwesenheit mehrerer Personen zu agieren.⁷⁰

Wie aus den veröffentlichten Publikationen hervorgeht, hatten die in Paris anwesenden Experimentatoren die umfassende Debatte, die der Fall Kahn ein Jahrzehnt zuvor in Deutschland schon einmal ausgelöst hatte, allerdings nicht zur Kenntnis genommen. Ebenso wenig bemühten sich die französischen Forscher um eine Aufklärung des biografischen Hintergrunds des Hellsehers und kamen somit gar nicht auf den Gedanken, etwa dessen frühere Bekanntschaft mit „Professor Reese“ in ihre Rechnung mit einzubeziehen, obwohl schon zehn Jahre zuvor auch in Frankreich darüber berichtet worden war.⁷¹ Für die Wissenschaftler um Osty und Richet zählte in ihrer Beurteilung einzig und allein die ihnen momentan augenfällig vorgeführten Fähigkeiten Kahns.

1925 erschienen die Berichte über die Sitzungen mit Kahn in entsprechenden Übersetzungen in weiteren Fachzeitschriften, nämlich im amerikanischen *Journal of the American Society for Psychical Research* sowie in den *Psychischen Studien*, dem seinerzeit wichtigsten parapsychologischen Fachorgan in Deutschland.⁷² In einer relativ kurzen Zeitspanne war sein Fall in den wichtigsten parapsychologischen Gesellschaften publik geworden. Die bedeutendsten Parapsychologen der damaligen Zeit hatten



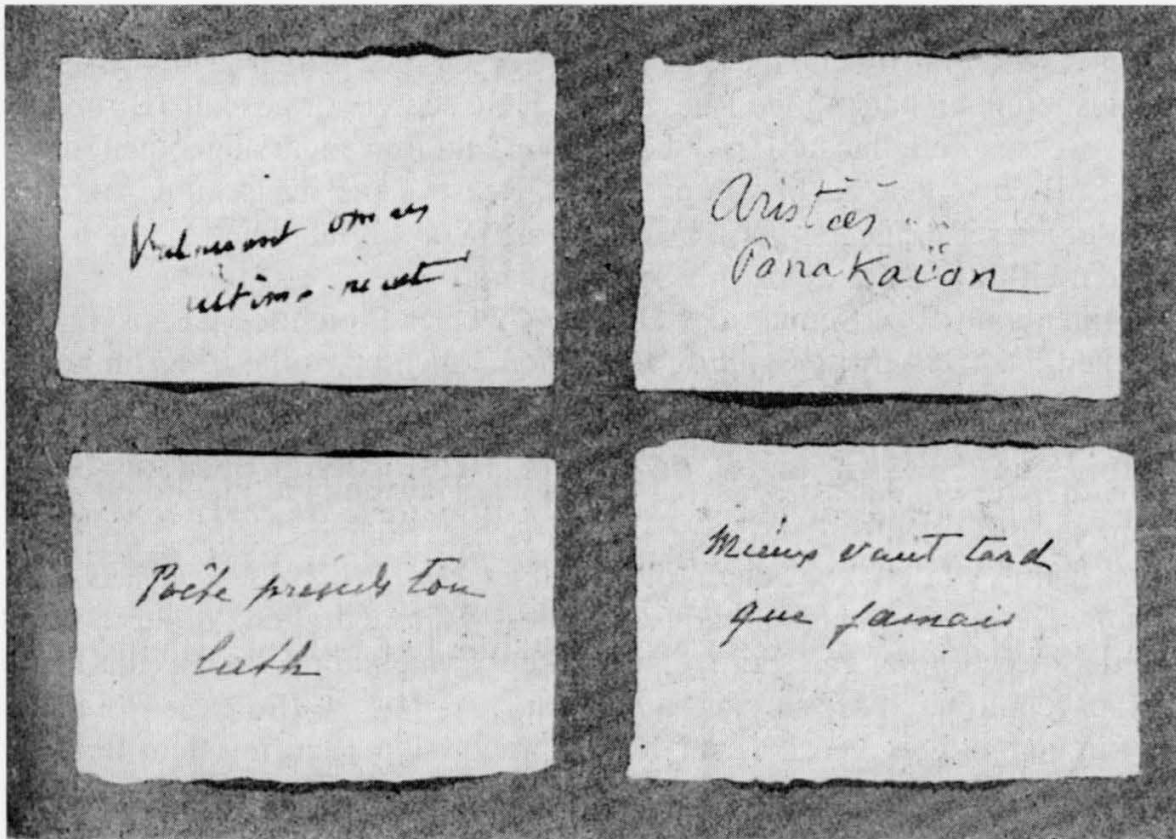
*Revue Métapsychique,
Jahrgang 1925*

nun ihr Augenmerk auf Kahn geworfen, sein Fall stieß neben den seinerzeit berühmten Medien „Margery“ und „Franek Kluski“ auf Beachtung, kaum jedoch auf positive Anerkennung.

Denn vollkommen überzeugt von Kahns paranormalen Fähigkeiten zeigten sich nur die französischen Wissenschaftler, also diejenigen, die den vermeintlichen Hellseher persönlich in Aktion gesehen hatten.

Malcolm Bird (1886–1964), Forschungsdirektor der *American Society for Psychical Research (A.S.P.R.)*, stellte hingegen seiner eigenen Übersetzung der Pariser Protokolle die Beschreibung des erwähnten bekannten Taschenspielertricks („pellet-switching“) voran und betonte: „In the hands of a skilled operator, the thing is far simpler and far more brilliant than any description can make it appear.“⁷³ Die Existenz eines fast nicht bemerkbaren Tricks, so Bird, müsse man beim Studium der Protokolle unbedingt mitbedenken.

Eine gleichfalls deutlich verhaltene Reaktion zeigte Eric John Dingwall (1890–1986), von 1922 bis 1927 Forschungsleiter der englischen S.P.R. und nicht nur einer der wichtigsten europäischen Parapsychologen des 20. Jahrhunderts, sondern selbst ein erfahrener Trickexperte. Dingwall, der



Versuchsobjekte der Pariser Experimente
 Nachweis: *Revue Métapsychique*, Jg. 1925, S. 133

sich zuvor kritisch mit Kahns Lehrmeister Bert Reese auseinander gesetzt und dessen taschenspielerische Geschicklichkeit sowohl erkannt als auch bewundert hatte,⁷⁴ stellte daraufhin erstmals wieder eine biografische Verbindung zwischen den beiden umstrittenen Personen her. Für Dingwall führte dies zum Schluss, „that Kahn’s methods are those of Reese, and that therefore the *modus operandi* is, in some respects at least, identical“. Insofern stand für ihn fest: „The case is a good illustration of the oft-repeated errors of investigation of occult phenomena.“⁷⁵

In Deutschland hatte es schon vor den Pariser Experimenten kritische Stimmen gegeben. Der Würzburger Psychologe Karl Marbe (1869–1953) ließ 1924 sogar in seinen Vorlesungen an der Universität durch seine Mitarbeiter entsprechende Zettel-Kunststücke vorführen: „Der Trick beruht hier darauf, daß beim Einsammeln der Zettel einer derselben mit einem leeren, gleichfalls zusammengefalteten Zettel vertauscht wird und daß der Zettel, an dessen Stelle der leere Zettel trat, ohne daß das Publikum es merkt, gelesen wird.“ Marbe war auf dem Hintergrund der Enthüllungen von Robert Meyer der Überzeugung, dass auch Reese und Kahn mit diesem Trick operierten.⁷⁶ Weiterhin wollte ein Herr Dr. Birnbaum, Mitglied

der *Psychologischen Gesellschaft zu Berlin*, bei zwei Sitzungen mit dem damals schon hoch betagten „Professor Reese“ im Berliner „Hotel Bristol“ herausgefunden haben, wie Reese seine Hellseherei vortäuschte. Birnbaum hatte Reeses Zetteltausch-Trick beobachtet und ihm sogar angeboten, darüber Stillschweigen zu bewahren, wenn Reese seine Täuschung zugeben würde. Dieser hingegen bot für später eine neue Variante des Versuchs an, um daraufhin aus der Stadt zu verschwinden.⁷⁷

Hinzu kam Paul Süner, der Herausgeber der führenden parapsychologischen Fachzeitschrift *Psychische Studien*. Auch er wollte in Kahn neben dem entlarvten Bert Reese einen „längsterledigten“ zweiten „amerikanischen Humbugprofessor“ sehen; über ihn und seine „Spielernatur“ brauche man in Kreisen der wissenschaftlichen Parapsychologie eigentlich nicht mehr zu diskutieren, so Süner kategorisch.⁷⁸ Sünners Kritik ging dabei aber hauptsächlich vor allem in Richtung der *Psychologischen Gesellschaft*, die mit Berichterstattung über diese Fälle lediglich „uralte Dinge“ wieder hervorhole, mit dem eigentlichen Zweck, die wissenschaftliche Parapsychologie in Misskredit zu bringen.

Ein endgültiges Verdikt über Kahn sprach dann 1926 mit dem Berliner Hypnosearzt Albert Moll tatsächlich der Vorsitzende der *Psychologischen Gesellschaft* aus. Moll hatte sich früher als einer der engagiertesten Akteure parapsychologischer Forschung hervorgetan. In den 1920er Jahren war indessen schon lange seine Wandlung zu einem der führenden Kritiker auf diesem Feld und somit zu einem hartnäckigen Gegner von Forschern wie Paul Süner vonstatten gegangen.⁷⁹ Albert Moll reagierte in der 1926 neu gegründeten *Zeitschrift für kritischen Okkultismus* auf die zwischenzeitlich durchgeführten Pariser Experimente mit Kahn.⁸⁰ In seinem Aufsatz kam er detailliert auf die Lebensgeschichte des Hellsehers zu sprechen und verwies ebenfalls auf dessen frühe Begegnung und Bekanntschaft mit Bert Reese. Dessen Person und Vorgehen waren Moll durch die früheren Berichte Robert Meyers sowie die Erkenntnisse seines Kollegen Birnbaum bekannt geworden. Die Pariser Experimente unterwarf er einer scharfen Kritik. Das Vorgehen und die Methodik der Experimentatoren sei alles andere als professionell gewesen. Moll beanstandete insbesondere die mangelhaften Niederschriften der Sitzungen: „Hat ein solches Protokoll irgend etwas mit Wissenschaft zu tun?“⁸¹ Alles an den durchgeführten Experimenten sei höchst fragwürdig: Die Tatsache, dass Kahn die Versuchsanordnung bestimmte, dass sich die Anwesenden untereinander unterhalten hatten und sich von Kahn ablenken ließen bis hin zum Faktum, dass die Untersuchungspersonen dauernd wechselten und es sich bei den Anwesenden teilweise um Verwandte handelte, etwa die Ehefrauen der Wissenschaftler oder Familienmitglieder von Richet. „Solche Experimente“, so Moll, „sind keine Familienbelustigungen, auch keine Schaustücke für Neugierige.“ Ein Sitzungstag „scheint ein Familientag für Richets [sic!] gewe-

sen zu sein, da Vater, Sohn und Tochter teilnahmen. Erforscht man in dieser Weise derartige Phänomene?“⁸²

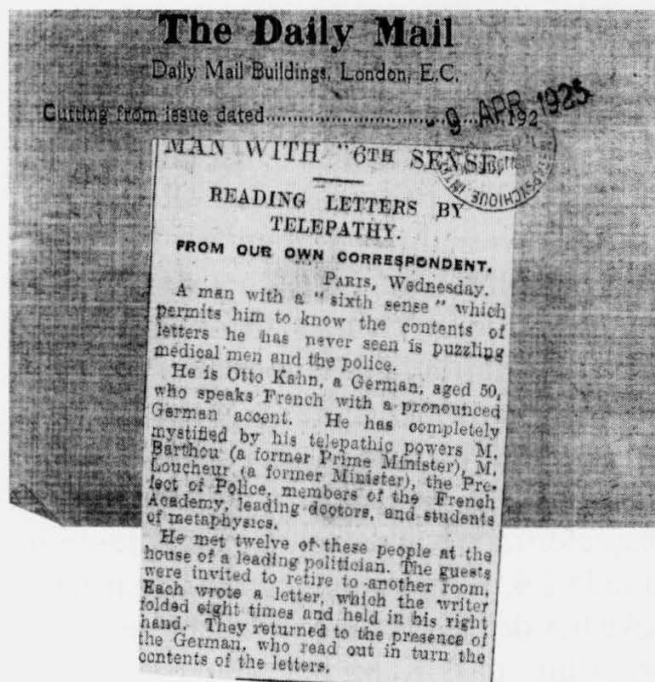
Die Zielscheibe für Molls Kritik war somit weniger Kahn selbst, für dessen Schläue er einige Sympathie aufbringen konnte.⁸³ Vielmehr gerieten die Wissenschaftler, die ihn untersuchten, in sein Visier. Diesen warf Moll eine „erhebliche Kritiklosigkeit“ sowie „ihren Mangel an Begabung für Experimente“⁸⁴ vor. Besonders Nobelpreisträger Richet wurde zum Adressaten seiner beißenden Häme. Auch dieser, dem es alle zugute halten würden, beherrsche offenbar „die wissenschaftliche Methodik nicht.“⁸⁵

Charles Richet, inzwischen Emeritus, kam nicht umhin, sich energisch gegen Molls Polemik zu wehren.⁸⁶ Diesem hielt er in der *Zeitschrift für Parapsychologie* entgegen, dass seine Position die der Voreingenommenheit wäre und Moll zwar einen Taschenspielertrick Kahns konstatiere, diesen im Detail zu beweisen aber nicht imstande sei. Zudem könne er sich gar keine Meinung erlauben, da er nicht direkt bei den Experimenten dabei gewesen wäre. Richet wies noch einmal darauf hin, dass Kahn bei vielen Versuchen die gefalteten Zettel zu keinem Zeitpunkt berührt hätte und deshalb keine Vertauschaktionen durchführen konnte. Besonders seine eigenen Versuche unter vier Augen mit Kahn hielt er für völlig abgesichert. Auch an dieser Stelle bekam der Faktor der Augenzeugenschaft Relevanz. Für Richet war es schleierhaft, dass Moll seine Angaben und die seiner Pariser Kollegen nicht ernst zu nehmen gedachte, und fühlte sich demzufolge in seiner Ehre als genau beobachtender Wissenschaftler gekränkt: „Was können wir mehr sagen? Wir beteuern es, und um uns zu widersprechen, muß man annehmen, daß wir Betrogene, d.h. daß wir Schwachköpfe sind.“⁸⁷

Unterstützung für Richet kam aus Tübingen von Traugott Konstantin Oesterreich, der zwischenzeitlich mit einigen wichtigen Arbeiten zur Parapsychologie hervorgetreten war. Oesterreich bekräftigte, nun endlich seien die Experimente erfolgt, die er schon ein Jahrzehnt zuvor gefordert hatte; dabei sei „in Praxis in evidenter Weise bestätigt worden“, was er selbst schon vermutet hatte, nämlich die paranormalen Fähigkeiten des Mediums Ludwig Kahn.⁸⁸ Beide, Richet und Oesterreich, gründeten ihre Position darauf, dass die Protokolle und Versuchsanordnungen so sicher gewesen seien, dass eine Täuschung eigentlich auszuschließen sei.

Das „Forschungsobjekt Kahn“ geriet erneut zu einem Streitfall ersten Ranges, wobei in diesen Konflikten die persönlichen Einstellungen der jeweiligen Kontrahenten wohl schwerer wiegten als die verhandelte Sache selbst. Der Ton der Auseinandersetzung über die Existenz und den Charakter außergewöhnlicher Phänomene nahm in den 1920er Jahren merklich an Schärfe zu. Die Debatte um die hellseherischen Fähigkeiten Ludwig Kahns war hier nur einer von vielen Konfliktherden.⁸⁹

Einem ausgesprochenen Skeptiker wie Albert Moll lieferte der Fall eine neuerliche Gelegenheit, sich von den von ihm spöttisch als „Okkultisten“



„Daily Mail“-Presseausschnitt
vom 9. April 1925
(I.M.I. Paris, Archiv, 20/5)

bezeichneten parapsychologischen Forschern abzugrenzen. Seine wissenschaftlichen Weggefährten früherer Tage bekämpfte er nunmehr mit Vehemenz. Die Versuche mit Kahn boten ihm Stoff für seine These von einer besonderen Psychopathologie entsprechender Forschergestalten.⁹⁰ Nicht weniger zänkisch waren die entgegengesetzten Stimmen von Wissenschaftlern wie Richet oder Sünner, der schon einmal von „Herrn Molls abgestandener Brühe“ sprach.⁹¹

So hielten allein die Franzosen um Richet an Kahn fest. Ludwigs Kahns „sechster Sinn“ war nach seinen ersten Auftritten zum Tagesgespräch in der französischen, aber auch der englischsprachigen Presse geworden.⁹²

Kahn hatte die Wissenschaftler im I.M.I. so sehr beeindruckt, dass sie ihn für weitere Experimente gewinnen wollten. Als seine Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich ablief, setzte sich Charles Richet beim Polizeipräsidenten für Kahn ein. Es sei aus wissenschaftlichen Gründen wünschenswert, dass Kahn noch länger in Paris bleibe. Nach einer persönlichen Vorführung beim Polizeipräsidenten⁹³ erhielt Kahn eine Verlängerung. Der Mäzen des I.M.I., der Industrielle Jean Meyer, sowie Institutsdirektor Osty schlossen Anfang April 1925 einen eigenen Vertrag mit dem Hellseher aus Deutschland ab, in dem sich dieser über drei Monate zu täglichen Sitzungen im I.M.I. verpflichtete und zusicherte, in dieser Zeit ausschließlich für das Pariser Institut zu arbeiten. Jede erfolgreiche Sitzung war Meyer und Osty 200 Francs wert. Darüber hinaus richteten sie für ihn ein möbliertes Appartement ein.⁹⁴ Es scheint, dass in der zweiten Jahreshälfte zwei weitere, noch einmal höher dotierte Verträge abgeschlossen wurden.⁹⁵ Doch auch die französischen Forscher mussten im wahrsten Sin-

ne des Wortes Lehrgeld zahlen. Denn als Kahn den ersten dieser Verträge nicht vollständig, den zweiten dann gar nicht mehr erfüllte, obwohl er den dafür schon ausbezahlten Vorschuss eingestrichen hatte, kam es zum Eklat. Kahn war dem I.M.I. 4600 Francs schuldig; zudem hatte er inzwischen die Möbel seiner Wohnung versetzt. Auch der eingeschaltete Gerichtsvollzieher konnte schließlich nichts mehr ausrichten: Kahn war plötzlich wie vom Erdboden verschwunden und blieb für die Pariser Polizei unauffindbar. Gerichtliche Nachforschungen zogen sich zäh monatelang hin. Schließlich wurde der einst gefeierte Hellseher im Dezember 1928 von der Pariser Justiz in Abwesenheit zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt.⁹⁶

Ein Filou im freien Fall

Die Ereignisse in Paris und die neuerlichen literarischen Auseinandersetzungen um seine Person kümmerten Kahn wahrscheinlich herzlich wenig: Zu einem günstigen Zeitpunkt hatte er sich aus der französischen Hauptstadt abgesetzt und war nach Luxemburg geflohen. Ab Oktober 1927 finden wir ihn schließlich in Berlin-Schöneberg.⁹⁷ Und auch dort, in der Reichshauptstadt, kam er kurz danach erneut in massive Konflikte mit der Justiz. Der Witwe eines bankrott gegangenen Großunternehmers hatte er einen Renntipp für ein Pferderennen vorausgesagt, für das er 20.000 Mark einsetzen wollte, den Erlös aus dem Verkauf einer Perlenkette, die ihm die Witwe überlassen hatte. Das genannte Pferd ging tatsächlich als Sieger aus dem Rennen hervor; allerdings hatte Kahn das Geld gar nicht auf das Pferd gesetzt, sondern anderweitig verspielt. Die geschädigte Zeugin erklärte, sie sei der „ungeheuren Suggestionskraft und Ueberredungskunst des Angeklagten zum Opfer gefallen“. Kahn, jetzt als „57 Jahre alter Zigarrenhändler“ bezeichnet, wurde daraufhin vom Schöffengericht Charlottenburg ein weiteres Mal wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Beteuerungen, er verfüge über „paranormale“ Fähigkeiten, nutzten ihm auch in diesem Prozess nichts.⁹⁸

Nach Verbüßung seiner Haftstrafe beging Kahn einen weiteren entscheidenden Fehler und begab sich zurück nach Luxemburg. Dort wurde er am 26. September 1931 von der Polizei als „international gesuchter Betrüger“ festgenommen, nach Frankreich überstellt und in Paris in Untersuchungshaft genommen.⁹⁹ Am 9. November 1931 wurde ihm vor der 10. Pariser Strafkammer erneut der Prozess gemacht und dabei natürlich auf seinen Vertrauensmissbrauch gegenüber dem I.M.I. sechs Jahre zuvor Bezug genommen. Das Gericht warf ihm darüber hinaus noch eine Reihe weiterer Vergehen vor, die jetzt offen gelegt wurden: Einer vertrauensseligen Dame hatte Kahn 10.000 Francs für eine sichere Wette beim Pferderennen abgenommen und nicht mehr zurückbezahlt; einem Geschäftsmann hatte er Möbel für 12.500 Francs verkauft, die dieser aber nicht abholen konnte, da



LOUIS KAHN

*Ludwig Kahn, ca. 1931
(I.M.I. Paris, Archiv, 20/5)*

inzwischen der Gerichtsvollzieher die Ansprüche anderer Gläubiger geltend machte; sogar ein amerikanischer Konsul ging Kahn ins Netz: Der Diplomat hatte ihm 25.000 Francs zum Kauf von Wertpapieren überlassen und von Kahn danach nur noch 5.200 Francs zurückerhalten. Schließlich wurde ein Juwelier im Faubourg Montmartre sogar um 100.000 Francs betrogen. Ludwig Kahn hatte sich in Paris zum Großkriminellen entwickelt. Die Blätter der Metropole sowie weitere Zeitungen des Landes griffen den Stoff des angeklagten Hellsehers begierig auf und berichteten über seine Spitzbübereien.¹⁰⁰

Vor der Strafkammer tauchte in Vertretung des I.M.I. sein früherer Vertragspartner Eugène Osty¹⁰¹ als Zeuge auf. Direktor Osty hätte eigentlich allen Grund dazu gehabt, Kahn zu belasten, hatte dieser seinem Institut doch sechs Jahre zuvor einen beträchtlichen finanziellen Schaden zugefügt. Es ist nun durchaus interessant zu sehen, dass Osty Ludwig Kahns außergewöhnliche Leistungen, von denen er überzeugt war und die er auch jetzt wieder betonte, höher wertete als dessen kriminelle Handlungen. Man dürfe, so Osty, Kahn nicht mit den üblichen Maßstäben messen. Insofern ließ er das Gericht wissen: „Von uns selbst hat er 4.500 Francs auf Nimmerwiedersehen ausgeliehen und wir hätten ihn verklagen können. Aber wir verstehen sehr gut, dass seine paranormalen Fähigkeiten eine Bewusstseinsstörung mit einschließen können.“¹⁰² Man habe Kahn seine Tat „ver-

Signature _____
Exposition _____

AU ROYAUME DU MYSTERE ET DE L'ILLUSION

M. LUDWIG KAHN, PROFESSEUR D'OCCULTISME
qui comparait aujourd'hui en correctionnelle
possède un don étonnant de double vue

IV

<p>Etrange personnage que ce Ludwig Kahn qui comparait aujourd'hui devant la 10^e chambre correctionnelle, sous l'inculpation d'escroquerie ! Mon collaborateur Charles Giron a présenté aux lecteurs de l'Ami du Peuple du Soir, le 27 octobre dernier, ce « professeur d'occultisme » qui gagnait</p>	<p>mettrons sur des chevaux à grosse cote et ainsi tous vos pauvres en bénéficieront. Mme de J. a fait envoyer 10.000 francs. Un autre des admirateurs du « professeur » M. Liénart, lui remit 8.000 francs ; M. Malliége, vice-consul des Etats-Unis, 25.000 fr.</p>	<p>queries. Il n'est pas sans intérêt de relire les pages admiratives que lui a consacrées un des plus illustres savants de notre époque, le professeur Charles Richet, membre de l'Institut. « Il faut toujours</p>
---	---	--

Schlagzeile vom 9.11.1931 (I.M.I. Paris, Archiv, 20/5)

ziehen“ und Osty betonte: „Wir erheben keinerlei Klage aufgrund des wissenschaftlichen Interesses, das Kahn darstellt.“¹⁰³ Schließlich sei das, was Kahn „uns gezeigt hat, mehr wert als das, was er uns genommen hat“.¹⁰⁴

Leider ist über das Urteil, das am 17. November 1931 verkündet wurde, bislang nichts bekannt. Man kann aber davon ausgehen, dass Kahn trotz des Wohlwollens der Verantwortlichen des I.M.I. auch dieses Mal nicht ohne Strafe davonkam.

Wie das Protokoll einer privaten Sitzung mit Kahn in Paris vom 12. Oktober 1932 – mit dem handschriftlichen Zusatz „dernier séance fraude“ – zeigt, befand sich Kahn zumindest zu diesem Zeitpunkt wieder auf freiem Fuß. Die Niederschrift ist chronologisch der letzte Hinweis auf eine Betätigung Kahns als Hellseher. Und auch hier steht wieder das Paradigma der Flucht am Ende. Nachdem während des Experiments offensichtlich seine Täuschungsmanöver bemerkt worden waren, erschien Kahn zum eigentlich verabredeten zweiten Termin tags darauf nicht mehr und ließ telefonisch vermelden, er müsse nun erst für zwei Wochen nach England reisen. Das Protokoll endet mit der Notiz: „Im Januar 1933 nichts Neues von Kahn.“¹⁰⁵

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war die Reputation Ludwig Kahns verloren gegangen und seine Karriere als geschäftstüchtiger „Hellseher“ definitiv zu Ende; mit seinen Betrugereien hatte er den Bogen überspannt und einen rasanten Absturz erlebt, der ihm innerhalb von drei Jahren drei Ge-

richtsprozesse einbrachte. Das vormalige allerorten bestaunte Faszinosum Ludwig Kahn war, wie es Robert Meyer zehn Jahre zuvor angekündigt hatte, in der Tat mittlerweile ein Fall für die Kriminalbehörden im damals auf breiter Ebene verhandelten Gebiet „Okkultismus und Justiz“ geworden.¹⁰⁶

In den 1930er Jahren gab es schließlich niemanden mehr, der sich in positiver Weise für Kahn aussprechen wollte. Sein Fall diente den in diesen Jahren wortführenden Kritikern der Parapsychologie wie etwa Wilhelm Gubisch oder Albert Hellwig dazu, sich gegenseitig in ihrem Kampf gegen den wissenschaftlichen Okkultismus und vermeintliche Scharlatanerie zu bestätigen.¹⁰⁷ Auch die Biologin Fanny Moser (1871–1953), damals die bedeutendste Forscherin auf diesem Feld, hatte den Fall Kahn anhand der mehrfach publizierte Pariser Protokolle und der dazu erschienenen Publikationen studiert und ihn der so genannten „Kryptoskopie“ zugeordnet.¹⁰⁸ Allerdings wollte sie in ihrem ebenso umfangreichen wie einflussreichen Werk *Der Okkultismus. Täuschung und Tatsachen* (1935) die Künste Ludwig Kahns wie diejenigen Bert Reeses eher der erstgenannten Kategorie zurechnen. Sie hielt den Fall für „besonders lehrreich“ für die Möglichkeiten der Täuschung; denn hier habe sich die Gutgläubigkeit der Wissenschaftler „am schlimmsten“ gezeigt. Fanny Moser resümierte demzufolge: „Vom Hellseher Kahn, wie von Reese und so vielen anderen, bleibt also nichts – als die Harmlosigkeit der Experimentatoren! [...] Speziell im Fall Kahn tritt die Schwäche so vieler, um nicht zu sagen aller, okkulten Untersuchungen und die bedenkliche Argumentation ihrer Verteidiger in typischer Weise zutage.“¹⁰⁹

Ein Emigrant und Lebensretter

Im Oktober 1932 hatte Kahn angegeben, von Frankreich aus nach England reisen zu wollen. Da kaum aussagekräftige Quellen über die folgenden ein- einhalb Jahrzehnte im Leben Ludwig Kahns vorhanden sind, muss es an dieser Stelle ungewiss bleiben, ob er die folgenden Jahre auf der britischen Insel verbrachte oder ob er wieder nach Frankreich oder sogar nach Deutschland zurückgekehrt ist. Es liegt lediglich ein Nachweis für eine Reise nach Rom im Mai 1937 vor.¹¹⁰ 1939 befand sich Kahn jedenfalls in England. Nun allerdings als so genannter „Zivilinternierter“ auf der Isle of Man.¹¹¹ Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 hatten die Engländer alle deutschstämmigen Personen in den dortigen Lagern zusammengefasst. Dies mag darauf hinweisen, dass Kahn zuvor in England gelebt hatte. Möglich wäre aber auch eine kurz zuvor erfolgte Einreise aus einem anderen Land wie etwa Frankreich.¹¹²

Einige Jahre später lebte das Ehepaar Kahn dann in Italien.¹¹³ Dort wurden der Filou von einst und seine Frau unter ungewöhnlichen Umständen zu stillen Helden des Zweiten Weltkrieges. Ludwig und Leontine Kahn

waren 1943 nach der Kapitulation der italienischen Regierung in ihrem Haus in der Ortschaft Villa Santa Maria in der Nähe des Flusses Sangro festgesetzt worden. Nicht weit von der Ortschaft entfernt hatten die deutschen Besatzer ein Kriegsgefangenen-Lager errichtet, aus dem aber in den Wirren der italienischen Kapitulation etwa 200 alliierte Soldaten fliehen konnten. Obwohl die Kahns dabei ihr Leben riskieren mussten, halfen sie 26 britischen und amerikanischen Soldaten dabei, zu ihren eigenen Truppen entkommen zu können. Allerdings wurden sie bei ihrer Fluchthilfe von deutschen Soldaten entdeckt und in ihrem Haus festgehalten. Die beiden älteren Herrschaften wagten daraufhin mutig eine Flucht über die Rückseite ihres Hauses, von wo aus sie sich mit Bettlaken abseilten und zu den alliierten Truppen flüchteten. Von diesen wurden sie nach Algier gebracht. Ludwig und Leontine Kahn hatten all ihren Besitz in dem Haus in den Abruzzen zurücklassen müssen, waren dafür aber mit ihrem Leben davongekommen.¹¹⁴ Dass dies in diesen Jahren durchaus ein Glücksumstand war, wenn man in Europa lebte und jüdischer Herkunft war, zeigt das Schicksal der Verwandten, die Kahn zu dieser Zeit in seiner Heimatstadt Offenburg noch hatte: 1942 wurde seine Nichte Sylvia Cohn, die Tochter seiner Schwester Emma, in Auschwitz ermordet, 1944 deren Tochter Esther, Ludwig Kahns Großnichte.¹¹⁵

Von Algerien aus emigrierten Ludwig und Leontine Kahn im Frühjahr des Jahres 1946 in die Vereinigten Staaten, das Land, das Kahn aus seiner erfolgreichen Zeit bestens kannte.¹¹⁶ Nach einem Zwischenaufenthalt, offenbar in Vermont, kamen die Kahns im Herbst des folgenden Jahres nach New York, wo mittlerweile u.a. Kahns Nichten Fanny Weil und Bertha Meyer, die Töchter seiner Schwester Minna, mit ihren Familien lebten.¹¹⁷

Das kinderlos gebliebene Ehepaar, nunmehr als mittellose Flüchtlinge in die amerikanische Metropole gekommen, musste sich in den folgenden Jahren mehr schlecht als recht durchschlagen. Es fiel Ludwig und Leontine Kahn offenbar schwer, sich in dieser neuen Situation zurechtzufinden. Unterstützung erfolgte durch die Verwandtschaft in New York und Dallas (die Kinder der Schwester Minna), während die Familie seines älteren Bruders Paul (1870–1955) im texanischen San Antonio nicht gut auf sie zu sprechen war. Bald nach der Ankunft in den USA überwarfen sich die Brüder und Paul beschwerte sich: „Both are absolutely the worst trouble makers I ever saw.“¹¹⁸ Während Ludwig Kahn sich bei einem Teil der Familie gut betreut wusste, hatte er bei anderen keinen guten Stand: Für sie war er das „schwarze Schaf“ der Familie.¹¹⁹

Seit 1947 lebte Ludwig Kahn mit seiner Frau in sehr bescheidenen Verhältnissen in einer unkomfortablen Wohnung in der Delancey Street Nr. 206 auf der Lower East Side, dem ebenso pulsierenden wie armen Viertel der jüdischen Emigranten in New York.¹²⁰ Von seinem Vermögen aus den berausenden Tagen als „Gedankenleser“ war ihm anscheinend so gut wie

Heart of Gold

By TOM MOORE

Our genial emcee on
"Ladies Be Seated"



THIS Heart of Gold Radio Contest of ours, in which the editors of TRUE ROMANCE have been acting as official judges, has turned up stories of real life that in some cases would make the best fiction look pale. Only a particular situation is required in which someone else is in need of help.

To begin with, here is something that took place during the war. It was in the Abruzzi mountains of Italy, right after the collapse of the Italian Government in 1943. An old man, three Allied soldiers, and an Italian farmer were standing late at night on the crest of a hill.

"This is as far as I can take you," said the old man. "Our friend the farmer here will take you through the German positions. With luck—you will be back at your own lines within three days." When the moon went down the old man watched them melt into the darkness.

Then he took the other direction, past the German machine-gun emplacements

Be sure to tune in to
LADIES BE SEATED
Monday-Friday 3 p.m. EST
ABC Stations
with **TOM MOORE** m.c.

to the town he had left and the house where his wife was waiting for him. Louis Kahn, a Frenchman who had been interned in Italy throughout the war, had sent three more escaped Allied prisoners safely back to their own lines.

He and his wife were prisoners-at-large in the little town of Villa Santa Maria, which was built precariously above the Sangro River. Thirty-five kilometers from there was a German prisoner-of-war camp, and in the confusion that followed the Italian surrender about two hundred of the Allied prisoners escaped.

Mr. Kahn knew that the penalty for hiding or helping these boys was immediate death. Nevertheless, he had started twenty-six American and British soldiers safely on their way to their own lines.

But the Germans could not be hoodwinked forever, and finally a German officer and two heavy-booted soldiers arrived at their house. The officer backed Mr. Kahn against a wall and poked the barrel of a pistol in his chest.

"You have been helping prisoners-of-war to escape," said the German. "We know you have three prisoners hidden in the hills at this moment. In the morning you will show us where they are. Then you will be shot! Do not try to leave the house—it is under guard!"

When the soldiers had gone, Mr. Kahn settled down to enjoy his last evening on earth. He was grateful for that much time, at least, knowing that the Germans would have shot him on the spot if they had not suspected that he still had three Allies hidden in the hills. And he couldn't help chuckling as he remembered sending those last three boys on their way south just the night before.

Mrs. Kahn, however, was more practical. She knew that only the front of the house was guarded, because in the back there was nothing but a forty foot drop—straight down to the river. She busily ripped blankets and sheets into strips and knotted them (Continued on page 96)

PRIZE CONTEST!

Do you have a
HEART OF GOLD?
or do you know someone
who has?

Someone whose good works and unselfishness deserve recognition? Tell us about it in a letter, and if your letter is chosen, valuable prizes will be awarded to the person you tell us about, plus a special award for yourself. The editors of TRUE ROMANCE MAGAZINE will choose the winning letters to be announced on the Ladies Be Seated program. You may enter as many contests as you like, but do not submit more than one letter each week. All letters become our property, and none can be returned. The judges' decision will be final, and in case of a tie we will give duplicate awards. Address your letter to Heart-of-Gold Contest, Ladies Be Seated, P. O. Box 33, New York 20, N. Y.



Mr. and Mrs. Louis Kahn, winners of the Heart of Gold Contest, for their bravery in helping Allied prisoners escape from occupied Italy

„Heart of Gold“, unten das Ehepaar Kahn

(Privatbesitz Karl H. Kahn, Dallas)

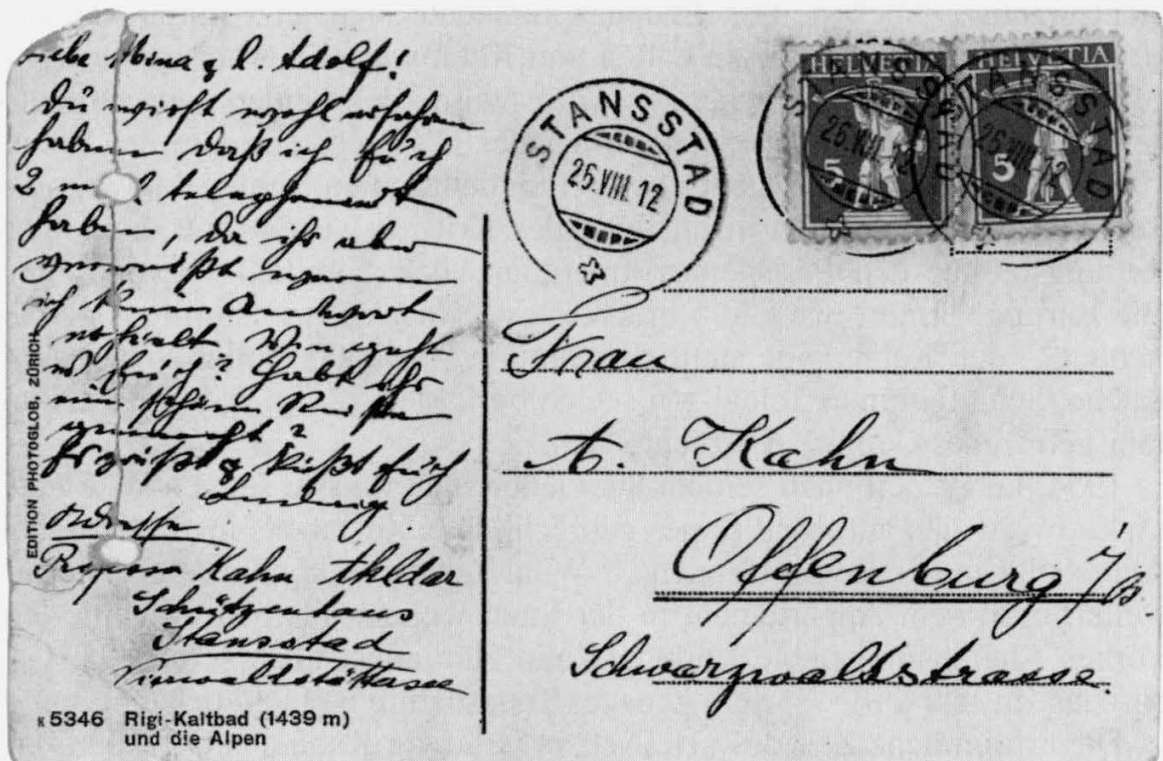
nichts mehr geliebt. Das Ehepaar versuchte sich jetzt durch kleinere Heimarbeiten über Wasser zu halten und Kahn war sein Alter mittlerweile anzumerken.¹²¹ In überraschender Weise wurde den beiden dann eine unverhoffte Aufmerksamkeit zuteil. Einer der US-Soldaten, dem die Kahns 1943 die Flucht vor den Deutschen ermöglicht hatten, schlug Ludwig und Leontine Kahn vier Jahre nach Ende des Krieges wegen ihrer damaligen Rettungstat für den Preis eines amerikanischen Familien-Magazins vor. Die Ehrung („Heart of Gold“) brachte – wie man in der Familie stolz berichtete – den Kahns eine stattliche Summe von 2000 Dollar sowie „eine Küche, Schlafzimmer, Television set, Silberkasten 72 tlg. & für ein halbes Jahr gefrorenes Gemüse & Früchte“ ein.¹²²

1954, kurze Zeit nach seinem 80. Geburtstag, musste seine Nichte Fanny Ludwig Kahn aufgrund seines gebrechlichen Zustandes in ein jüdisches Altersheim in der Bronx bringen.¹²³ Währenddessen konnte seine Ehefrau weiterhin in dem Appartement in der Stadt wohnen bleiben. In dem New Yorker Altersheim erlebte Ludwig Kahn zumindest noch seinen 92. Geburtstag im Jahr 1965.¹²⁴ Sein genaues Todesdatum ist nicht bekannt.

Die erfolgreiche Zeit des „Hellsehers“ Ludwig Kahn aus Offenburg lag in den Jahren kurz vor und kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert. Sein Erfolg lässt sich aus den historischen Rahmenbedingungen erklären: Charismatische und „unheimliche“ Gestalten wie Kahn verkörperten, wie Ulrich Linse betonte, mit ihren Darbietungen das bei vielen gefragte „antimoderne Kontrastprogramm zu Rationalismus und Materialismus im Zeitalter des Industriekapitalismus“.¹²⁵ Kahns Publikum war bereit, für die angebotenen Ausflüge in die Welt des scheinbar Irrationalen einiges zu bezahlen. So machte der junge Mann in diesen Jahren mit seinem ungewöhnlichen Talent eine steile Karriere, die ihm neben über großem Reichtum wohl auch eine gehörige Portion Hybris und einen sich ausweitenden Drang zu betrügerischen Taten einbrachte.

Seit 1912 wurde Ludwig Kahn zu einem Thema für die Wissenschaft und dabei zu einer sehr umstrittenen Figur in der Geschichte der europäischen Parapsychologie.¹²⁶ Die Frage, ob es möglich ist, dass ein Mensch „hellsehen“ oder die Zukunft voraussagen kann, und wenn ja, in welchem psychischen Zustand, wurde auf dem Hintergrund seiner Darbietungen wieder intensiver diskutiert. Kahn habe damals die „Wissenschaft wieder in Fluß gebracht“.¹²⁷ Nachdem der Hellseher aus Offenburg durch kritische Stimmen aufgrund seiner biografischen Verbindung zu „Professor Reese“ schon bald in Verdacht geraten war, verschaffte ihm einige Jahre später der wissenschaftliche Okkultismus von Paris aus eine gewisse Renaissance.

An seiner Persönlichkeit wurden in der Folge die scharfen wissenschaftsimmanenten Bruchstellen sowie die persönlichen Animositäten zwischen den Anhängern der Parapsychologie und ihren Kritikern weiter geschliffen. Im Kontext einer sich immer mehr ausdifferenzierenden Wissen-



Ansichtskarte von Ludwig Kahn vom 25. August 1912
(Privatbesitz Karl H. Kahn, Dallas)

schaftlichkeit und dem daraus resultierenden modernen Publikations- und Informationsapparat konnte sich der „Hellseher“ Kahn nicht mehr behaupten.

Zudem bestand bei Ludwig Kahn offenbar schon seit jungen Jahren in frappierender Weise das Unvermögen, die eigenen Handlungsgrenzen zu erkennen. Spätestens nachdem er 1908 zum ersten Mal in Konflikt mit der Justiz gekommen war, gingen bei ihm die Karriere als Medium und kriminelle Laufbahn im Verlauf einer unstillen, hektischen Biografie nebeneinander her.¹²⁸ Er überließ sein offenbar vorhandenes Talent einer kriminellen Energie, die sich mit der Zeit immer mehr ausprägte; Ludwig Kahn stand ständig mit einem Bein und manchmal auch tatsächlich im Gefängnis. Seine erstaunliche Selbstüberschätzung und fehlende Eigenkontrolle brachten ihn um sein Vermögen und verschafften ihm einen Lebensabend weit ab vom Glamour seiner frühen Jahre.

Ludwig Kahn, das Forschungsobjekt von einst und Forschungsobjekt von heute, bleibt trotz dieser biografischen Recherchen noch immer eine unnahbare Persönlichkeit, eine unergründliche Gestalt. Man kann sich ihm lediglich durch objektivierende Berichte wie Gutachten, Protokolle oder Pressemitteilungen zuwenden. Seine Eigenwahrnehmung bleibt uns dage-

gen verschlossen: Es liegen bislang keine Selbstaussagen, keine nachträglichen Bekenntnisse und generell so gut wie keine persönlichen Quellen vor, außer einem einzigen, unspektakulären Kartengruß an die Verwandtschaft in Offenburg.

Nicht nur dort, in seiner Heimatstadt, hat man den einst berühmt gewordenen Sohn des Weinhändlers Moritz Kahn, den Mann, „der las, ohne zu sehen“, bald vergessen.

Anmerkungen

- 1 Ortenauer Rundschau vom 1.3.1953. Ich danke Martin Ruch/Offenburg für seinen Hinweis auf diese Quelle
- 2 Der Offenburger Artikelschreiber scheint teilweise unwahren Gerüchten gefolgt zu sein. So wird in den Quellen an keiner Stelle von einer Reise nach Russland berichtet. Möglicherweise mischten sich Elemente aus dem Leben des berühmten schottischen Mediums Daniel Dunglas Home (1833–1886), der sich tatsächlich in Russland aufgehalten hatte, in die Berichterstattung ein
- 3 Vgl. zu diesem weiten Feld etwa Lutz Müller, *Para, Psi und Pseudo, Parapsychologie und die Wissenschaft von der Täuschung*, Berlin–Frankfurt/M.–Wien 1980 sowie neuerdings Peter Lamont/Richard Wiseman, *Magic in Theory. An introduction to the theoretical and psychological elements of conjuring*, Hatfield 1999 und George P. Hansen, *The Trickster and the Paranormal*, Philadelphia 2001
- 4 Zu Moritz Kahn (1834–1894) und Sophie Kahn, geb. Stein (1842–1901) vgl. Samuel Dzialoszynski/Martin Ruch, *Der gute Ort. Der jüdische Friedhof in Offenburg*, Offenburg 2000, 60, sowie zur Offenburger Familie Kahn/Cohn: Martin Ruch, *Familie Cohn. Tagebücher, Briefe, Gedichte einer jüdischen Familie aus Offenburg*, Offenburg 1992, bes. 25–36
- 5 Vgl. Gisela Stoffel, *Der jüdische Friedhof in Diersburg*, in: *Diersburg. Die Geschichte einer jüdischen Landgemeinde 1738–1940*, hrsg. vom Historischen Verein Mittelbaden/Mitgliedergruppe Hohberg, Haigerloch 2000, 169–186, hier: 184 f.
- 6 Vgl. Axel Scheurig, *Diersburger Juden als Gründer der jüdischen Gemeinde Offenburg*, in: ebd. 72–77, hier: 74; Otto Kähni, *Geschichte der Offenburger Judengemeinde*, in: *Die Ortenau* 49 (1969) 80–114, hier: 91
- 7 Die folgenden biografischen Angaben stützen sich neben den unten genannten Gutachten auf ein vierseitiges Aussageprotokoll Ludwig Kahns im Rahmen seines Prozesses im Jahr 1909, enthalten in: Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene Freiburg, Archiv: 10/4/Hellsehen/Einzelne Hellseher/Fallakten Ludwig Kahn (im Folgenden: IGPP-Archiv, Fallakten Kahn). Mit diesem Protokoll liegt die einzige Selbstaussage Ludwig Kahns vor, und auch diese nur in der Version des Gerichtsschreibers. Es handelt sich um Unterlagen, die sich der Potsdamer Jurist Albert Hellwig (1880–1951) allem Anschein nach für sein Buch „Die Bedeutung des kriminellen Aberglaubens für die gerichtliche Medizin“ von 1919 besorgt hatte und die sich nun in seinem Nachlass befinden (IGPP-Archiv 10/4). Diese Überlieferung ist umso bedeutender, als sich die offiziellen Gerichtsakten nicht mehr auffinden lassen (Auskunft Generallandesarchiv Karlsruhe vom 12.9.2001)
- 8 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Kahn: Medizinisches Gutachten Neumann vom 31.7.1908 (13 Bl.)

- 9 Zu dem aus einer Ortschaft in der Nähe von Posen stammenden Bert Reese, eigentlich Berthold Rieß (1851–1926), vgl. Max Dessoir, *Vom Jenseits der Seele*, Stuttgart ³1919 (¹1917), 127–134 („Moderne Hellseher“), sowie mit anderer Ansicht Charles Richet, *Notre sixième sens*, Paris o.O. [wahrscheinlich 1928], 141f; zusammenfassend J. Gordon Melton, *Encyclopedia of Occultism and Parapsychology II*, ⁵2001 (¹1978) 1295 f. „Professor Reese“ hatte in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende in den USA einen großen Bekanntheitsgrad erlangt und u.a. für die Firma Rockefeller gearbeitet sowie zusammen mit Thomas A. Edison experimentiert. Man habe Reese einst, so Dessoir, „für seinen Schädel [...] 80 000 Dollar geboten“. (Dessoir, *Vom Jenseits der Seele* 128)
- 10 Es tauchen bei Kahn später Variationen dieses Künstlernamens auf: „Akedar“; „Aklydar“; „Akldar“. Laut Kahn handelte es sich dabei um einen „indischen Namen“, der „wissender Mann“ bedeute
- 11 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Kahn: Aussageprotokoll Ludwig Kahn (4 Bl.)
- 12 „Teilzettel für Ludwig Kahn“ des Notariats Offenburg vom 14. Juni 1895, in: Privatsammlung Karl & Renate Kahn/Dallas, USA (Kopien im IGPP-Archiv)
- 13 „Vorladung des Amtsgerichts Offenburg vom 2. Juli 1895“, in: ebd.
- 14 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Ludwig Kahn: Aussageprotokoll Ludwig Kahn
- 15 Ebd.: Gutachten Neumann. Kahn selbst beteuerte: „Ich verstand nie mit dem Geld umzugehen, lebte meiner feinen Klientel entsprechend, auf grösstem Fuss, verlor grosse Summen durch Spielen und Wetten und war sehr freigiebig gegen Bedürftige.“ Ebd.: Aussageprotokoll Ludwig Kahn
- 16 Für das Folgende vgl. v.a. die Urteilsbegründung in der „Sache Kahn“ (17 Bl.) vom 25.2.1909, in: ebd.
- 17 Allerdings hatte man mit psychiatrischen Untersuchungen von vermeintlichen „Medien“ oder paranormal begabten Personen im Rahmen von Gerichtsprozessen in dieser Zeit noch keine große Erfahrung. Bekannt geworden ist der Fall des Mediums Anna Rothe (1850–1907), die man 1902 wegen Betrugs angeklagt hatte und die im Zusammenhang mit dem Prozess in der Psychiatrie der Berliner „Charité“ untersucht wurde. Vgl. den daraus resultierenden Beitrag des Gutachters Richard Henneberg. Zur forensisch-psychiatrischen Beurteilung spiritistischer Medien, in: *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* 37 (1903) 673–723. Anna Rothe wurde im März 1903 wegen Betrugs in über 40 Fällen zu eineinhalb Jahren Haft verurteilt. Vgl. auch Albert von Schrenck-Notzings Referat „Der Prozess der Bombastuswerke und andere Beiträge zur forensischen Beurteilung spiritistischer Medien“ bei der Sitzung der „Psychologischen Gesellschaft zu München“ am 15.10.1910, in: *Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie* 3 (1911) 239–241. Schrenck-Notzing betonte: „Ueberhaupt hat die forensische Beurteilung grosse Schwierigkeiten, da die Mehrzahl solcher Medien pathologisch ist; es handelt sich meistens um Hysterische“ (ebd. 240). Ich entnehme die Informationen und den Hinweis auf diese Publikationen einem unveröffentlichten Manuskript: Barbara Wolf-Braun, *Zur Geschichte der Parapsychologie in der Weimarer Republik: Deutungen des Mediumismus* (Bonn 2001) (IGPP-Projekt Nr. 48 1901)
- 18 Zur wissenschaftlichen Parapsychologie in Deutschland siehe im Überblick Eberhard Bauer, *Periods of Historical Development of Parapsychology in Germany – an Overview*, in: *The Parapsychological Association. Proceedings and Presented Papers of the Annual Convention* 34 (1991) 8–34; für die Zeit zwischen 1890 und 1933 ausführlicher Corinna Treitel, *Avatars of the Soul: Cultures of Science, Medicine, and the Occult in Modern Germany*, Diss. Cambridge, Mass. 1999 sowie (die Institutionalisierung

- und Wissenschaftssoziologie betonend) Adolf Kurzweg, Die Geschichte der Berliner „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“ mit besonderer Berücksichtigung ihrer Ausgangssituation und des Wirkens von Max Dessoir, Diss. Berlin 1976
- 19 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Kahn: Gutachten Neumann
 - 20 Der Psychiater und Gerichtspsychologe Alfred Hoche (1865–1943) erlangte später eine negative Berühmtheit aufgrund seines Plädoyers für die Tötung so genannter „Ballastexistenzen“, das später von den Nationalsozialisten für ihre Vernichtungspolitik herangezogen wurde. Vgl. hier insbesondere seine mit Karl Binding verfasste Schrift von 1920 „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form“. Hoche hatte sich nach der Jahrhundertwende einen Namen als Berater der Justiz gemacht. Vgl. vor allem ders. (Hg.), Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, Berlin 1901, das 1909 in zweiter Auflage erschien
 - 21 Zur These einer möglichen biografischen Verbindung von frühkindlichen Traumata mit später auftretenden medialen Fähigkeiten bzw. Erfahrungen vgl. Harvey J. Irwin, Origins and functions of paranormal belief: The role of childhood trauma and interpersonal control, in Journal of the American Society for Psychical Research 86 (1992) 199–208. Anhand eines speziellen Kontextes thematisiert bei Manfred Hilke, Die Beziehung zwischen Surrealismus und Parapsychologie am Beispiel der „écriture automatique“ – eine literaturwissenschaftliche Studie, unveröffentlichter Abschlussbericht für das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ [= IGPP/40/2/hil1/1.2.], Freiburg 2000, 19–30
 - 22 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Kahn: Psychiatrisches Gutachten Hoche, wahrscheinlich vom Oktober 1908 (9 Bl.). Das Schriftstück ist dort zweimal, einmal jedoch unvollständig, überliefert
 - 23 Ebd. Ob paranormale Erfahrungen oder Fähigkeiten möglicherweise mit epileptischen Dispositionen in Zusammenhang zu bringen sind, wird bis in neuere Zeit immer wieder wissenschaftlich diskutiert. Vgl. Vernon M. Neppe, Temporal lobe symptomatology in subjektive paranormal experiences, in: Journal of the American Society for Psychical Research 77 (1983) 1–30
 - 24 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Kahn: Gutachten Hoche
 - 25 Ebd.: Psychiatrisches Gutachten von Dr. Haymann vom 16.11.1908 (4 Bl.)
 - 26 Ebd.: Gutachten Hoche
 - 27 Ebd.
 - 28 Hoche hat dies später in seinen Memoiren erwähnt. Vgl. Alfred E. Hoche, Jahresringe. Innenansicht eines Menschenlebens, Berlin 1939 (¹1936), 252
 - 29 IGPP-Archiv, 10/4, Fallakten Kahn: Urteilsbegründung
 - 30 Dort verblüffte er 1912 im „Hotel Ritz“ eine Reihe von Persönlichkeiten aus dem Pariser Bank- und Wissenschaftsleben, worüber zwei Jahre später berichtet wurde: Quelques épisodes remarquables de la clairvoyance du „Professeur Akldar“, in: Annales des Sciences Psychiques 24 (1914) Nr. 6, 173. Der Berichterstatter, ein hoher Bankmanager, wollte anonym bleiben
 - 31 25.8.1912: Ludwig Kahn/CH-Stansstadt an Minna und Adolf Kahn/Offenburg, in: Privatsammlung Karl & Renate Kahn/Dallas (Kopie im IGPP-Archiv)
 - 32 Max Schottelius (1849 – wahrscheinlich 1919) war von 1889–1912 Professor an der Medizinischen Fakultät und Direktor des Hygienischen Instituts. Vgl. zu ihm die Personalakte im Universitätsarchiv Freiburg, B 24/3402
 - 33 Max Schottelius, Ein ‚Hellseher‘ (Teil 1), in: Journal für Psychologie und Neurologie 20 (1913) Nr. 5/6, 236–252. Daraus die oben stehenden Zitate
 - 34 Max Schottelius, Ein ‚Hellseher‘, in: Kosmos. Handweiser für Naturfreunde 10 (1913) 473–478. Schottelius war in Freiburg Vorsitzender der *Naturforschenden Gesellschaft*

- 35 Ebd. 475
- 36 Max Schottelius, Ein ‚Hellseher‘ (Teil II), in: *Journal für Psychologie und Neurologie* 21 (1914/15), Nr.1, 31–34, hier: 34; ebenfalls noch einmal veröffentlicht: Max Schottelius, Ein ‚Hellseher‘, in: *Kosmos. Handweiser für Naturfreunde* 10 (1914) 303–304
- 37 T.T. [anonym], Ein menschliches Rätsel, in: *Psychische Studien* 41 (1914) Nr. 2, 81–83
- 38 Kurz zuvor hatte der Münchner Arzt Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929) mit seinem umstrittenen Buch *Materialisationsphänomene* eine öffentliche Kontroverse über paranormale Phänomene ausgelöst. Vgl. Albert von Schrenck-Notzing, *Materialisationsphänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie*, München 1914 bzw. ders., *Der Kampf um die Materialisationsphänomene. Eine Verteidigungsschrift*, München 1914
- 39 Robert Meyer, Beitrag zur Kritik des Hellsehens, der Ahnungen und des Gedankenlesens, sowie der denkenden Tiere u.a., in: *Berliner Klinische Wochenschrift. Organ für praktische Ärzte* 51 (1914) Nr. 23 v. 8. Juni, 1074–1079, Zitat: 1078
- 40 Vgl. Albert von Schrenck-Notzing, Räumliches Hellsehen, in: *Psychische Studien* 40 (1913) 193–197; ders./Joseph Maxwell, Un Clairvoyant, in: *Annales des Sciences Psychiques* 23 (1913) 66–68; Felix Hollaender, Encore le voyant Reese, „le Juif éternel“, in: ebd. 257–261; Hereward Carrington, Compte rendu d’une séance avec Bert Reese le 3 Mai 1911, in: ebd. 347 f.; G. W. Surya, Professor Reese, das „Phänomen“, in: *Zentralblatt für Okkultismus* 7 (1913) 177–184
- 41 Vgl. zuerst Felix Hollaender, Art. „Das Phänomen. Aufzeichnung höchst seltsamer Begebenheiten“, in: *Berliner Tageblatt* v. 31.7.1913; Meldung „Das Phänomen“, in: *Berliner Tageblatt* v. 1.8.1913; Art. „Räumliches Hellsehen“, in: *Berliner Tagblatt* v. 2.8.1913; Art. „Felix Hollaender und das ‚Phänomen‘“, in: *Berliner Tagblatt* v. 4.8.1913; Art. „Hellseher oder Zauberkünstler“, in: *Berliner Tagblatt* v. 5.8.1913
- 42 Von Max Dessoir (1867–1947) stammt im Übrigen der Begriff „Parapsychologie“ (1889). Vgl. Eberhard Bauer, Max Dessoir und die Parapsychologie als Wissenschaft, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 10 (1967) 106–114 sowie Gesine Grossmann, Vom Jenseits des Wissenschaft. Zu Max Dessoirs Versuch einer psychologisch begründeten Parapsychologie, in: J. Jahnke/J. Fahrenberg/R. Stiege/E. Bauer (Hrsg.), *Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten*, Wien 1998, 421–432
- 43 Max Dessoir, Art. „Ein Hellseher“, in: *Berliner Tagblatt* v. 21.7.1907. Reeses Tricks waren schon einige Zeit zuvor in den USA bekannt und von James Hyslop (1854–1920) entlarvt worden, worauf Dessoir hingewiesen hatte. Vgl. James Hyslop, *Borderland of Psychical Research*, Boston 1906, 230–232
- 44 Müller, Para, Psi und Pseudo 83 f. (mit Verweis auf Reese)
- 45 Robert Meyer, Die „Hellseher“, ihre Tricks und ihre Opfer, in: *Berliner Klinische Wochenschrift* 51 (1914) Nr. 32 v. 10.8., 1521–1523
- 46 Ebd. 1523
- 47 Hans Henning, Experimentelles zur Technik der Hellseher, in: *Journal für Psychologie und Neurologie* 21 (1915) Nr. 2, 68–76
- 48 Zu Traugott Konstantin Oesterreich (1880–1949) siehe zusammenfassend Eberhard Bauer, Art. Oesterreich, Traugott Konstantin, in: *Neue Deutsche Biographie* 29 (1999) 461 f. sowie Maria Oesterreich, *Traugott Konstantin Oesterreich. „Ich“-Forscher und Gottessucher. Lebenswerk und Lebensschicksal*, Stuttgart 1954. Oesterreich war einer der ersten deutschen Universitätsprofessoren, der – seit den 1920er Jahren – öffentlich für die Realität parapsychischer Phänomene eintrat. Schon vor dem Fall Kahn hatte sich Oesterreich mit dem wissenschaftlichen Okkultismus beschäftigt, so etwa einige Jahre zuvor mit dem Fall des berühmten Mediums Eusapia Palladino (1854–1918)

- 49 Traugott Konstantin Oesterreich, Psychologische Bemerkungen zu dem von Max Schottelius publizierten Fall eines „Hellsehers“, in: *Journal für Psychologie und Neurologie* 22 (1916) Nr. 3, 75–83, hier: 77
- 50 Ebd. 78
- 51 Ebd. 79. Oesterreich war das Fehlen einer adäquaten Forschungseinrichtung bewusst. Es ist kein Zufall, dass gerade er in den 1920er Jahren immer wieder, allerdings auch vergeblich, auf die Gründung eines „Deutschen Zentralinstituts für Parapsychologie“ drängte
- 52 Ebd. 78–81. Unter „physiologischer Telepathie“ verstand Oesterreich, dass sich der „Erinnerungsvorstellungsprozess des Experimentators“ auf „irgendeinem physikalischen Wege“ auf den Organismus von Kahn übertrage; unter „psychischer Telepathie“ verstand er einen rein psychischen Übertragungsprozess ohne physikalische Vermittlung. Damit unterstrich er Kahns Selbstaussage, er sei eigentlich kein „Hellseher“, sondern ein „Gedankenleser“, also immer vom Mitwirken einer Person abhängig
- 53 Oesterreich, *Psychologische Bemerkungen* 77
- 54 Hans Henning, Die Entlarvung der Hellseher, in: *Journal für Psychologie und Neurologie* 23 (1917) Nr.1/2, 47–54, Zitate: 52
- 55 Traugott Konstantin Oesterreich, Ueber den Dogmatismus in der Psychologie/Replik gegen Henning, in: *Psychische Studien* 49 (1922) Nr.7, 391–397. Oesterreich hat später darauf hingewiesen, dass ihm „das Eintreten für die Realität des Mediumismus“ stets große Nachteile eingebracht hat. Vgl. Oesterreich, Traugott Konstantin Oesterreich 191
- 56 Dessoir, *Jenseits der Seele* 137. So auch Max Hopp, *Über Hellsehen. Eine kritisch-experimentelle Untersuchung*, Diss. Königsberg 1916, 36–45, 118–122
- 57 Meyer, *Die „Hellseher“* 1523
- 58 Eine erste Anmeldung erfolgte im März 1919. In den Offenburger Adressbüchern dieser Jahre wird Ludwig Kahn als „Kaufmann“ geführt. Ab 1920 wohnte er dann in der Volkstraße 66
- 59 John Beloff, *Parapsychology. A concise history*, London 1993 bzw. Eberhard Bauer, *Gegen den Strom schwimmen: Hundert Jahre parapsychologische Forschung*, in: Walter von Lucadou, *Psi-Phänomene. Neue Ergebnisse der Psychokinese-Forschung*, Frankfurt a.M. ²1997 (¹1995), 15–44
- 60 Die S.P.R. war 1882 als weltweit erste Gesellschaft zur Erforschung paranormaler Phänomene gegründet worden. Vgl. Renée Haynes, *The Society for Psychical Research 1882–1982: A History*, London 1982 bzw. Eberhard Bauer, *100 Jahre parapsychologische Forschung – die Society for Psychical Research*, in: ders./Walter von Lucadou (Hrsg.), *Psi – was verbirgt sich dahinter? Wissenschaftler untersuchen parapsychologische Erscheinungen*, Freiburg i.Br. 1984, 51–75
- 61 Hintergrund waren die Diskussionen über die Fähigkeiten des englischen Trance-Mediums Gladys Osborne Leonhard (1882–1968), das zu dieser Zeit von der S.P.R. untersucht wurde. Lisa Boustead erwähnte Kahn, um die Dringlichkeit von Untersuchungen mit paranormal begabten Menschen zu unterstreichen
- 62 Es war gerade Lisa Boustead, die wenige Wochen zuvor in geradezu revolutionärer Weise Lethargie und Ängstlichkeit innerhalb der Arbeit der S.P.R. angemahnt hatte. Vgl. *Journal of Society for Psychical Research* 19 (1919/1920) 145–151. Zu den internen Richtungskämpfen in der S.P.R. vgl. Bauer, *100 Jahre parapsychologische Forschung* 65–68, bzw. John Beloff, *Lehren aus der Geschichte der Parapsychologie*, in: *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 35 (1993) 129–144, hier: 139

- 63 Zum ganzen Vorgang vgl. 1.6.1920: Leila Boustead/Wimbledon an Helen Salter/London und 8.6.1920: Leila Boustead/Wimbledon an Helen Salter/London, in: Archiv der S.P.R./Cambridge University Library, „SPR/Mediums/Aklydar“
- 64 Stadtarchiv Offenburg, Einwohnermeldekartei: Ludwig Kahn
- 65 Zur Biografie von Richet vgl. Stewart Wolf, *Brain, Mind, and Medicine. Charles Richet and the Origins of Physiological Psychology*, New Brunswick–London 1993. Richet hatte sich schon seit seinen frühen Wissenschaftlertagen mit paranormalen Phänomenen beschäftigt und zahlreiche Beiträge auf diesem Gebiet verfasst. Bekannt wurde v.a. Charles Richet, *Traité de Métapsychique*, Paris 1923 (im selben Jahr ins Deutsche übersetzt)
- 66 Zur Geschichte und Tätigkeit des I.M.I. im europäischen Zusammenhang vgl. Brian Inglis, *Science and Parascience. A History of the Paranormal*, London 1984, 95–140 („The Continental Mediums 1918–24“). Das Institut existiert noch heute und ist dabei, sich nach einer langen Stagnationszeit unter neuer Leitung wieder zu erholen. Vgl. <http://www.imi-paris.org>. Dort auch Informationen zur Institutsgeschichte. Für die Unterstützung seitens des I.M.I. bedanke ich mich sehr bei Francis Mobbio und Mario Varvoglis, beide Paris. Für weitere Unterstützung bzgl. der französischen Archivalien bedanke ich mich zudem bei Christian Dietsche, Freiburg
- 67 Vgl. *Expériences du Dr. G. Geley, en Juin-Juillet 1924 avec M. Ossowiecki*, in: *Revue Métapsychique* 5 (1925) 80–88
- 68 „Un célèbre médium: Le Professeur Louis Kahn est à Cannes“, in: *La Gazette du Cannes* v. 4. März [1925], in: I.M.I., Archiv, 20/5
- 69 Es wurden Protokolle von sieben Sitzungen publiziert. Vgl. Eugène Osty, *Un Homme doué de connaissance paranormale*, in: *Revue Métapsychique* 5 (1925) Nr. 2, 65–79 sowie Nr. 3, 132–143. Die durch Protokolle und Berichte dokumentierten ersten Sitzungen fanden statt am 4.2.1925 (I.M.I.); am 7.2.1925 (I.M.I.); am 8.2.1925 (Wohnung Richet); am 21.2.1925 (Wohnung Richet); am 3.3.1925 (Wohnung Richet); am 10.3.1925 (Wohnung Richet) und am 23.3.1925 (I.M.I.). Im Archiv des I.M.I. befinden sich noch heute die Originalprotokolle sowie sogar noch die beschriebenen und von Kahn erratenen Zettel: I.M.I., Archiv, Nr. 20/5
- 70 Darauf hat später Carl von Klinckowstroem hingewiesen. Vgl. ders., *Der Hellseher Bert Reese*, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus* 2 (1927) 275–282, bes. 277
- 71 Und zwar durch eine Wiedergabe des Berichtes von Schottelius in der von Charles Richet herausgegebenen französischen Zeitschrift *Annales des Sciences Psychiques*. Vgl. Max Schottelius, *Un Clairvoyant. Ses facultés sont constatées par deux expertises légales*, in: *Annales des Sciences Psychiques* 24 (1914) Nr. 3, 65–71
- 72 Eugen [!] Osty, *Ein Mann mit paranormalen Erkenntnis: Ludwig Kahn* (übersetzt von Rudolf Tischner), in: *Psychische Studien* 52 (1925) Nr. 10, 581–596 u. Nr. 11, 627–635
- 73 Eugène Osty, *A Man of Paranormal Cognizance*. Translated, with critical comments by J. Malcolm Bird, in: *Journal of the American Society for Psychical Research* 19 (1925) Nr.10, 545–570, hier: 547
- 74 Eric John Dingwall, *Ein Nachtrag zum Aufsatz des Herrn Grafen v. Klinckowstroem*, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus* 2 (1927), 282–284
- 75 Vgl. Eric John Dingwall, *Notes on Periodicals*, in: *Journal of the Society for Psychical Research* 23 (1926) Nr. 426, 92–98, Zitate: 93. Zur Rolle Dingwalls vgl. (mit weiterführender Literatur) Hansen, *The Trickster and the Paranormal* (wie Anm. 3) 144 f.
- 76 Karl Marbe, *Die okkultistische Bewegung in der Gegenwart*, in: *Preußische Jahrbücher* 197 (1924) Nr. 1, 47–60, hier: 54

- 77 Birnbaums Enthüllungen wurden auf einer Sitzung der Berliner *Psychologischen Gesellschaft* am 9. Februar 1924 vorgetragen. Vgl. *Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie* 8 (1924) 368–370. Auch dem berühmten Illusionisten Harry Houdini (1874–1926) gelang es im Juli 1924, den damals schon hoch betagten Reese zu entlarven, wobei auch er sich begeistert von dessen Geschicklichkeit zeigte. Vgl. von Klinckowstroem, *Der Hellseher Bert Reese*
- 78 Paul Süner, Herr Dr. Moll und die Aufklärung, in: *Psychische Studien* 51 (1924) 180 f. Obwohl der Berliner Arzt Paul Süner über mehr als ein Jahrzehnt mit den „Psychischen Studien“ bzw. mit der *Zeitschrift für Parapsychologie* die wichtigsten deutschsprachigen Periodika auf dem Feld redigiert bzw. herausgegeben hat, ist nur wenig über seine Person bekannt; es existiert noch nicht einmal ein lexikalischer Eintrag in der Fachliteratur. 1917 veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel „Gehirn und Seele“, 1927 folgten zwei Bücher über die Medien Lotte Plaat und Carlos Mirabelli
- 79 Zu Albert Moll (1862–1939) vgl. Kurzweg, *Geschichte der Berliner „Gesellschaft für Experimental-Psychologie“* (wie Anm. 18) passim. sowie Treitel, *Avatars of the Soul* (wie Anm. 18), passim. Moll hatte schon 1889 eine weit rezipierte Arbeit „Der Hypnotismus“ verfasst; später war er Herausgeber der *Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie*; 1922 erschien sein Buch *Prophezeiungen und Hellsehen*, das rasch mindestens zehn Auflagen erreichte. 1936 publizierte er seine Memoiren: *Albert Moll, Ein Leben als Arzt der Seele*, Dresden 1936. Vgl. auch Barbara Wolf-Braun, *Mesmerismus, Hypnotismus und die parapsychologische Forschung: „Rapport“ und „Mentalsuggestion“ als Gegenstand der Wissenschaft im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert*, unveröffentlichter Abschlussbericht für das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“, Bonn 1999 [= IGPP/40/2/wolb1] 73–83
- 80 Albert Moll, *Der „Hellseher“ Ludwig Kahn und seine Untersucher*, in: *Zeitschrift für kritischen Okkultismus* 1 (1926) 161–179
- 81 Ebd. 169
- 82 Ebd. 178f.
- 83 Ebd. 173: „Ein so kluger und durch viele Jahre erfahrener Mann“
- 84 Ebd. 166
- 85 Ebd. 179
- 86 Charles Richet, *Une critique inopérante. M. Albert Moll et la cryptesthésie de Kahn*, in: *Revue Métapsychique* 6 (1926) 215–218
- 87 Rudolf Tischner übersetzte Richets Antwort ins Deutsche: *Charles Richet, Eine wirkungslose Kritik. Herr Albert Moll und die Kryptaesthesie von Kahn*, in: *Zeitschrift für Parapsychologie* 1926, 553–556, hier: 554 u. 556. In der Folge ordnete Richet den Hellseher Kahn zusammen mit Reese und Ossowiecki den „großen Sensitiven“ zu. Vgl. Richet, *Notre sixième sens* (wie Anm. 9) 178–190
- 88 Vgl. Traugott K. Oesterreich, Art. „Das Vordringen der Parapsychologie“, in: *Fränkischer Kurier/Nürnberg* v. 27.2.1926 (aus: IGPP-Archiv, 10/1); Mit dem Arzt Rudolf Tischner (1879–1961) fand sich in diesen Jahren ein weiterer deutscher Forscher, der den „allgemeinen Skeptizismus in Deutschland“ sowohl Reese als auch Kahn gegenüber nicht unumwunden teilen wollte. Vgl. Rudolf Tischner, *Geschichte der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart*, II. Teil: *Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Pfullingen 1924, 296f.
- 89 Man vgl. etwa nur die konträren Positionen in den *Zeitschriften Psychische Studien* bzw. nachfolgend *Zeitschrift für Parapsychologie* und in der *Zeitschrift für kritischen Okkultismus*. Vgl. auch Treitel, *Avatars of the Soul* (wie Anm. 17) 312–330

- 90 Vgl. Albert Moll, *Psychologie und Charakterologie der Okkultisten*, Stuttgart 1929. Moll befand sich gerade im Jahr seiner Polemik zum Fall Kahn (1926) in gerichtlichen Auseinandersetzungen mit seinen Gegenspielern
- 91 Sünner, Dr. Moll und die Aufklärung 181
- 92 Die Presse berichtete seit dem 8. April 1925 über Kahn. Teilweise wird er dort „Otto Kahn“ genannt. Vgl. die zahlreichen Meldungen in: I.M.I., Archiv, Nr. 20/5. Nachrichten von seinen Auftritten drangen auch ins Badische. So berichtete die Mannheimer „Neue Badische Landeszeitung“ v. 17. April 1925 unter dem Titel „Aufsehen-erregende Experimente eines deutschen Telepathen in Paris“
- 93 Vgl. die diesbezüglichen Zeitungsberichte, in: ebd.
- 94 Vgl. den Vertragstext, in: ebd.
- 95 7.11.1925: Eugène Osty an Ludwig Kahn, in: ebd.
- 96 Der Vorgang ist dokumentiert durch die Korrespondenz zwischen dem I.M.I. und dem Gerichtsvollzieher E. Jules, die sich über mehr als zwei Jahre hinzog, in: ebd.
- 97 Stadtarchiv Offenburg, Einwohnermeldekartei: Ludwig Kahn
- 98 IGPP-Archiv 10/4/III,3 (Alt-Signatur). Leider geht aus dem zugrunde liegenden Zeitungsausschnitt weder hervor, wann genau der Artikel veröffentlicht wurde, noch, in welcher Zeitung. Laut Auskunft sowohl des Landesarchivs Berlin (21.2.2001) und des Amtsgerichts Berlin-Mitte (20.9.2001) sind keine Unterlagen zu diesem Berliner Prozess überliefert
- 99 „Le Journal“ sowie „Ami du Peuple“ v. 9.10.1931, in: I.M.I., Archiv, Nr. 20/5. Die ersten Schlagzeilen lauteten: „L’occultiste au regard ‚radiographique‘ était un aventurier du grande envergure que la passion du jeu conduisit à l’escroquerie“ (Le Journal) sowie „Au royaume du mystère et de l’illusion: M. Ludwig Kahn, professeur d’occultisme qui comparait aujourd’hui en correctionnelle possède un don étonnant de double vue“ (Ami du Peuple)
- 100 Vgl. die Zeitungsausschnitte in: I.M.I., Archiv, Nr. 20/5: „Le journal“ v. 10.11.1931; „Comoedia“ v. 10.11.1931; „Le Petit Journal“ v. 10.11.1931; „Le Quotidien“ v. 10.11.1931; „L’Humanité“ v. 10.11.1931; „Le Populaire“ v. 10.11.1931; „L’oeuvre“ v. 10.11.1931; „Chicago Tribune Paris“ v. 10.11.1931; „La Volonté“ v. 10.11.1938; „Mémorial de la Loire/Saint Etienne“ v. 10.11.1931; „L’Ami du Peuple“ v. 11.11.1931; „La Tribune/Saint-Etienne“ v. 11.11.1931; „Éclairer de l’Est/Reims“ v. 11.11.1931; „Courrier du Maroc“ v. 13.11.1931
- 101 Zu Osty vgl. den Nachruf (mit Bibliografie) von J.-Ch. Roux/Fr. Moutier, Eugène Osty (1874–1939), in: *Revue Métapsychique*, Jg. 1938, Nr. 6, 334–338
- 102 Zit. in dt. Übersetzung nach „Courrier du Maroc“ v. 13.11.1931
- 103 Zit. in dt. Übersetzung nach „L’Oeuvre“ v. 10.11.1931
- 104 Zit. in dt. Übersetzung nach „Mémorial de la Loire/Saint Etienne“ v. 10.11.1931. Osty hatte 1929 Kahns Fall noch einmal auf einer Konferenz zusammen mit dem von Ossowiecki vorgestellt. Vgl. Eugène Osty, *Ce que la Médecine doit attendre de étude expérimentale des propriétés psychiques paranormales de l’homme*, in: *Revue Métapsychique*, Jg. 1929, Nr. 2, 79–148, bes. 142–146. Das beharrliche Festhalten einzelner Experimentatoren an bestimmten Medien zieht sich durch die Geschichte der Parapsychologie
- 105 Protokoll in: I.M.I., Archiv, Nr. 20/5
- 106 Zeitgenössisch: Albert Hellwig, *Okkultismus und Verbrechen. Eine Einführung in die kriminalistischen Probleme des Okkultismus*, Berlin 1929; jetzt: Treitel, *Avatars of the Soul* (wie Anm. 18) 273–288

- 107 22.4.1937: Wilhelm Gubisch/Dresden an Albert Hellwig/Caputh; 4.5.1937: Wilhelm Gubisch/Saarbrücken an Albert Hellwig/Caputh; 17.3.1938: Albert Hellwig an Wilhelm Gubisch; alle in: IGPP-Archiv 10/4/III,3 (Alt-Signatur). Wilhelm Gubisch (1890–1972) trat seit 1928 gegen vermeintliche Hellseher und Telepathen auf, wobei er selbst Zauberkunststücke vorführte, um die Tricks der von ihm des Betrugs verdächtigten Medien zu demonstrieren. 1961 verfasste Gubisch das Buch *Hellseher, Scharlatane, Demagogen*, worin Kahn allerdings nicht erwähnt wird. Vgl. zu Gubisch Wilfried Kugel, Hanussen. Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider, Düsseldorf 1998, 175–177 bzw. die Beiträge in 7 (1964) Nr. 2/3 der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*. Der Potsdamer Landgerichtspräsident Albert Hellwig (1880–1951) agierte in den Jahren zwischen 1920 und 1950 in Deutschland als einer der schärfsten Kritiker des wissenschaftlichen Okkultismus. Eine eingehendere biografische Studie zu Hellwig liegt nicht vor
- 108 So befinden sich kritische Anmerkungen Mosers zum Fall Kahn in ihrem Exemplar der Zeitschrift „Revue Métapsychique“ von 1925 sowie in der „Zeitschrift für Parapsychologie“ von 1926, nunmehr in der Bibliothek des IGPP aufgestellt (Frei 122–Z 36)
- 109 Fanny Moser, Das große Buch des Okkultismus. Originalgetreue Wiedergabe des zweibändigen Werkes Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen. Mit einer Einleitung von H. Bender, Olten-Freiburg i.Br. 1974, 412
- 110 Stadtarchiv Offenburg, Einwohnermeldekartei: Ludwig Kahn. Möglicherweise unternahm Kahn die Reise, um sich in Italien einen neuen Wohnsitz zu suchen
- 111 Ebd. Vgl. zu den Lagern: Connery Chappell, Island of barbed wire: internment on the Isle of Man in World War Two, London 1984
- 112 Um dies herauszubekommen, wären entsprechende Recherchen im Public Records Office, London, notwendig
- 113 Über die Jahre 1940 ff. informieren uns Quellen, zum Großteil Korrespondenz, im Privatbesitz von Karl H. und Renate Kahn in Dallas, Texas. Kopien davon befinden sich teilweise im IGPP-Archiv. Karl H. Kahn ist der Enkel von Ludwig Kahns ältester Schwester Minna und somit der Großneffe Ludwig Kahns. Ich danke ihm für seine freundliche Unterstützung. Ebenso bedanke ich mich bei Eva Mendelssohn-Cohn/London, die den Kontakt zwischen mir und der Familie Kahn in Dallas hergestellt hat. Eva Mendelssohn wiederum ist die Enkelin von Ludwig Kahns Offenburger Schwester Emma. Vgl. Ruch, Familie Cohn (wie Anm. 3) sowie ders., Jüdische Stimmen. Interviews, autobiografische Zeugnisse, schriftliche Quellen zur Geschichte der Offenburger Juden in der Zeit von 1933–1945. Gedenkbuch, Offenburg 1995, 39–43
- 114 Die Episode wurde noch während des Krieges durch die britische Armeezeitung „The Union Jack“ bekannt gemacht. Ein von Tom Moore verfasster Artikel über diese Ereignisse befindet sich in der Privatsammlung Karl & Renate Kahn/Dallas
- 115 Vgl. Ruch, Familie Cohn (wie Anm. 4)
- 116 30.3.1945: Fanny Weil/New York an Paul Kahn/Dallas, in: Privatsammlung Karl & Renate Kahn/Dallas
- 117 13.9.1946: Fanny Weil/New York an Paul Kahn/Dallas, in: ebd.
- 118 22.7.1946: Paul Kahn/San Antonio an Paul Kahn/Dallas, in: ebd. Paul Kahn war gegen Ende des 19. Jahrhunderts in die USA ausgewandert und mit Pearl Heasom verheiratet
- 119 Schriftliche Mitteilung von Karl & Renate Kahn/Dallas, Texas vom 29.12.2001: „They considered him a black sheep, a gambler and no good.“ Die Kahns berufen sich dabei auch auf Gespräche mit der heute über achtzigjährigen Schwiebertochter Paul

- Kahns. Paul soll seinen Bruder Ludwig sogar einmal aus dem Haus geworfen haben, als dieser bei ihm Geld leihen wollte
- 120 Zur Lebenswelt der Lower East Side siehe Hasia R. Diner, *Lower East Side Memoires. A Jewish Place in America*, Princeton-Oxford 2000; dies./Jeffrey Shandler/Beth S. Wenger (Hg.), *Remembering the Lower East. American Jewish Reflections*, Bloomington-Indianapolis 2000. „Delancey Street“ galt als einer der charakteristischen Orte des gesamten Stadtviertels
- 121 17.4.1947: Fanny Weil/New York an Paul Kahn/Dallas, in: Privatsammlung Karl & Renate Kahn/Dallas
- 122 12.1.1949: Louis Meyer/New York an Paul Kahn/Dallas, in: ebd. Louis Meyer war der Ehemann von Kahns Nichte Bertha. Vgl. auch 14.2.1949: Fanny Weil/New York an Paul Kahn/Dallas, in: ebd.
- 123 26.2.1954: Bertha Meyer/New York an Paul Kahn/Dallas, in: ebd.; 17.3.1954: Fanny Weil/New York an Paul Kahn/Dallas, in: ebd.
- 124 21.6.1965: Fanny Weil/New York an Paul Kahn/Dallas, in: ebd.
- 125 Linse, Ulrich: *Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter*, Frankfurt/M. 1996, 21
- 126 So wurde er schon früh in einem entsprechenden Standardlexikon erwähnt: Nandor Fodor, *Encyclopaedia of Psychic Science*, London 1933, 188. Später dann: Nandor Fodor, *Encyclopedia of Psychic Science*, New York ³1969 (¹1966), 188; Gonzalez Quevedo/Onde Cerebrali, *L'uomo e l'ignoto. Enciclopedia di Parapsycologia e dell'insolito III*, Mailand 1978, 659; Werner F. Bonin, *Lexikon der Parapsychologie und ihrer Grenzgebiete*, Frankfurt a.M. ²1981 (¹1976), 266; J. Gordon Melton (Hrsg.), *Encyclopedia of Occultism and Parapsychology I*, ⁵2001 (¹1978), 847
- 127 Tischner, Rudolf: Über Hellsehen, in: *Psychische Studien* 45 (1918) 80–84, hier: 80
- 128 Im Blick auf die Wissenschaftsgeschichte der Parapsychologie wird immer wieder darauf hingewiesen, dass bezüglich einiger bekannt gewordener Medien der Trennstich zwischen „echt“ oder „betrügerisch“ nicht eindeutig zu ziehen sei, d.h. dass es Personen gibt, die man als „gemischte Fälle“ von paranormaler Medialität und bewusster Täuschung bezeichnen kann. Vgl. etwa John Beloff, „Once a cheat always a cheat?“, in: *The Parapsychological Association. Proceedings and Presented Papers of the Annual Convention* 34 (1991) 35–45